CI 10
19

Landes-
bibliothek
Coburg

5785
C/10.
19

Solimann der Zweyte,

oder

die drey Sultaninnen,

ein

Lustspiel,

in drey Handlungen.

Aus dem Französischen des Herrn Favart.

Uebersetzt von

St.

1765.

Personen dieses Lustspiels.

Solimann II. mit dem Zunahmen der Prächtige, Türkischer Kaiser.

Osmin Kislar Aga, oder Obrister der Verschnittenen.

Elmire, eine Spanierin.

Delia, eine Circasserin.

Roxelane, eine Französin.

Schwarze Verschnittene.

Gärtner.

Stumme und andere Sclaven des Serails.

Der Schauplatz ist zu Constantinopel in dem Serail des Sultans.

Coburger Landes-Bücherei

Erste Handlung.

Das Theater stellet einen Saal in dem Innersten des Serails vor, der mit Teppichen, Zierathen und andern Meublen nach türkischer Manier ausgeschmücket ist. Vorne auf der Bühne, zur Rechten der Schauspieler, steht ein Sopha mit Küssens belegt.

Erster Auftritt.

Solimann, Osmin.

Solimann kömmt tiefsinnig auf das Theater, und gehet mit hurtigen Schritten hin und wieder, Osmin folgt ihm in einiger Entfernung.

Osmin.

Gnädigster Kaiser, ihr unterthänigster Sclave erwartet ihre Befehle . . . kein Wort . . . Herr! . . . ich rede vergebens. Großmächtigster Sultan!

Solim. Sage mir, mein lieber Osmin: Seit dem ich deinem Eifer und deiner Sorgfalt die Aufsicht des Serails, und die Regierung der Frauenzimmer anvertrauet habe . . .

Osm. Wahrhaftig, das ist eine beschwerliche Arbeit!

Sol. Hast du unter tausend Schönheiten, (diese Erquickung der Seele,) eine gefunden Osmin, deren Reizungen der Elmire gleich kommen?

Osm. O! nein, gnädigster Herr; niemals: und weil sie lieben . . . .

Sol. Ach! sage, daß ich sie anbete. Wie unglücklich bin ich doch.

Osm. Vortreflich, gehn sie, gehn sie, gnädigster Herr; es giebt noch einen viel unglücklichern Stand: Meiner zum Exempel.

Sol. Elmire reißt, diese liebenswürdige Elmire, die so stolz, und so zärtlich zugleich ist; Elmire, meine Quaal, und meine höchste Glückseligkeit, die ist im Begriffe mich zu verlassen. Beständig erinnre ich mich des Augenblickes, da ich sie das erstemal sah; von tödtlichen Schrecken betäubt, sank sie ohnmächtig in deine Arme; o Himmel! wie schön war sie nicht! da sie wieder zu sich selbst kam, richtete sie ihre großen blauen Augen auf uns, die so schmachtend, so zärtlich waren, und die die Thränen noch verschönerten! von einem bezaubernden Vergnügen eingenommen, ihre

Thrä-

Thränen durch Liebe zu ersetzen, schmeichelte ich mir, bald der Sieger eines Herzens zu seyn, das bey dem Unglück so empfindlich ist. Doch ich betrog mich, Osmin; von ihren Reizungen bezaubert, bin ich nicht mehr ihr Herr, o leider! von diesem Augenblick an vergaß ich meine Gewalt, ich ward ihr Verehrer, ihr Sclav. Hören sie auf, sagt ich, sich zu beklagen, ich bin kein unmenschlicher Tyrann; ich werde sie nie zwingen, unter meinen Gesetzen zu leben: Aber nur einen Monat wenigstens verweilen sie an diesem Ort; und ich verspreche ihnen, schönste Elmire, sie alsdann gleich ihren Eltern zu überliefern, wenn meine Seufzer ihnen gleichgültig seyn sollten. Ich hab es geschworen, die Zeit verläuft; was wird aus mir werden?

Osm. Sie wird den Termin schon verlängern. Herr, so viel ich in ihrer Seele lesen kann, so fürchtet sie ihre Abreise mehr, wie sie.

Sol. Woher urtheilst du das?

Osm. Je nu, daher, weil sie ein Frauenzimmer ist, und weil man nicht so leicht alle Tage einen türkischen Kaiser zum Liebhaber kriegen kann. Elmire ist eine Spanierin, sie ist stolz, aber sie ist zärtlich, und ihr Herz wünscht ins Geheim nichts eifriger, als sich zu ergeben.

Sol. Du thust ihr Unrecht.

Osm. Ach nein, ganz gewiß nicht, sie empfängt sie ja alle Morgen bey ihrer Toilette.

Sol. Ja, aber so kalt!

Osm. Sie will sie destomehr an sich ziehen; das sind buhlerische Kunstgriffe; und ich gründe meine Muthmaßung, auf die Zerstreuungen mit denen man so künstlich zu Werke geht, auf die abgezirkelten Nachläßigkeiten, auf das ausstudirte Ohngefehr, das man so glücklich anbringet, und die kleinen Unachtsamkeiten, die man auf die geschickteste Art ausübt. Bald bemüht man sich ihren Kopfputz in Ordnung zu bringen, und ihre Haare durch einen neuen Zierath zu schmücken; sie will es aber selbst bewerkstelligen. Ich, der ich ohne Absicht darbey bin, ich sehe diese Kriegeslist wohl ein: ein treuer Spiegel zeigt ihren Augen, den reizenden Bau zweyfleischigter Arme, bald entfällt ihr ein Band, Elmire will es aufheben, und läßt dadurch den niedlichen Form eines allerliebsten Schuhes sehen. Und hernach, wenn man sich bücken muß, so fällt in der Stellung der Pudermantel auf; sie wird es gewahr, und ihre Eilfertigkeit zieht ihn hurtig zusammen, um es von der einen Seite zu bedecken, was sie von der andern entblößt. In dieser Unordnung erhebt Elmire erröthend die Augen und ihre verwirrte Schamhaftigkeit bittet gleichsam, man möchte sie entschuldigen; man kann aber doch immer

mehr List als Verwirrung daraus entdecken. Ein andermal, da ihre nachläßige Hand das Nachtkleid zurechte stecken will, sticht sie sich: Man wirft die Nadel zum Henker, eh, eh! man schreyt ein bißgen, der Sultan wird dadurch gerührt; und unterdessen, daß man eine andere Stecknadel auf dem Nachttische sucht, so läßt man ihnen Zeit, durch den allerdünnsten Flor einen Blick auf die angenehme und zierliche Taille zu heften, die sich ohne Hülfe der Kunst bildet.

Sol. Halt, Osmin, lerne den würdigen Gegenstand besser kennen, den dein Herr anbetet.

Osm. Nun wohl! ich habe Unrecht, ich gestehe meinen Fehler: Sie werden nicht geliebt, Herr, weil sie es durchaus nicht wollen.

Sol. Ich, ich will es nicht?

Osm. Nein doch, es muß würklich ein Unglück seyn, das ihnen angebohren ist: Sie achten kein Gut, als in so ferne es ihnen theuer zu stehen kommt. Wenn eine junge Schöne ihren Wünschen endlich nachgiebt, so machen sie sich von ihr loß; ist sie grausam, so seufzen sie, so wollen sie verzweifeln; man weiß gar nicht, wie man sie glücklich machen soll.

Sol. Es ist wahr, mein Character verdient Mitleiden.

Osm. Das sehe ich; aber gnädigster Herr, säumen sie nicht, eine Wahl zu treffen, und stellen

sie die Ruhe unter fünfhundert Nebenbuhlerinnen wieder her; denn sie streben alle zugleich nach der Ehre einer Favorit-Sultanin, und sie machen so viele Cabalen, Verwirrungen, Plaudereyen; kurz es ist ein Lerm ...

Sol. Elmire allein ist meiner Liebe würdig.

Osm. Nun wohl, seyn sie nicht so gewissenhaft: Behalten sie sie da, weil sie ihnen so lieb ist, und schicken sie lieber den überflüßigen Troß unnützer Frauenzimmer fort, die hundert meines gleichen, so noch unbrauchbarer wie sie sind, bald aus Pflicht, bald aus Eigensinn zur Verzweiflung bringen. Bey solchen Absichten, die den ihrigen zuwiderlaufen, bey dem Chaos so vielerley Willen, den unnützen Zänkereyen, wo kein Theil von dem andern Nutzen ziehen kann, da haßt man, da verabscheuet man sich; das ist eine ganz natürliche Folge; denn das allgemeine und wechselsweise Bedürfniß ist der Grund der Eintracht.

Sol. Das ist deine Sache, und ich will, man soll einig seyn.

Osm. Mein Seel, lieber wollte ich meine Bedienung niederlegen: Es ist nicht mehr im Serail auszuhalten. Besonders haben wir eine junge Französin, die ist wild, unbesonnen, hochmüthig, und treibt über alles ihr Gespötte; sie lebt ohne den geringsten Zwang, und ist niemals zufriedener, als wenn sie mich fast rasend macht.

Sol. Ich kenne sie an dem Gemählde: ist es nicht Roxelane?

Osm. Ja.

Sol. Seit einigen Tagen suche ich sie schon auszuforschen, der Mine nach, ist sie die leichtfertigste.

Osm. Ihre Stumpfnase scheint der Liebe zu trotzen.

Sol. Man muß sie im Zaum halten.

Osm. O, ich verliehr alle Gedult. Wenn ich schmähle, so singt sie, so tanzt sie, sie spielt meine Person nach, auch sogar ihre; es ist die, die sich um nichts bekümmert, die gar nicht einmal ihnen zu gefallen sucht.

Sol. Du würdest sie bald ihren Character ändern sehen, wenn ich ihr nur mit einem Blicke schmeicheite; doch das bey Seit gesetzt; sind die Geschenke für Elviren bereit?

Osm. Ja Herr; darf ich sie herbringen?

Sol. Ja.

Zweyter Auftritt.

Solimann allein.

Welch ein Augenblick! welche traurige Abrisse! diese Quaal hatte ich bisher noch nicht empfunden. Ach! muß ich denn um einen Gegenstand seufzen, den ich auf ewig verliehre? Sie kömmt ....

Dritter Auftritt.

Solimann, Elmire, Osmin, u. viele Sclaven, (die die Geschenke tragen, und hinten auf der Bühne stehen bleiben.)

Sol. (zu Elmiren) O! ich weiß was sie mir sagen wollen; reden sie nur, hören sie die Stimme meiner Liebe nicht ferner. Ich habe sie hier einen Monat aufgehalten, damit sie sich gewöhnen möchten über sich selbst zu gebieten; sie besitzen, wie ich, eine unumschränkte Gewalt. Statt ihrer Freyheit einigen Zwang anzuthun, habe ich vielmehr den Mißbrauch eines tyrannischen Rechts eingesehen. Wann die Sterblichen auf die unumschränkte Gewalt ein Recht haben, so gehöret dies Recht nur für die Schönheit.

Elm. Großmüthiger Sultan, ihre vortrefliche Seele erregt das süsseste Vergnügen in mir; wenn man sie verehret, so bewundert man die Güte und Gnade selbst in ihnen; und ich war allzu glücklich. Die Tugend eines Sultans, die uns, ihn anzubeten zwingen, sind vorzüglichere Rechte, als die, so ihm der Thron gewährt; Empfindungen die man einzuflößen weiß, würken kräftiger, als Befehle die man giebt.

Sol. Unterdessen verläßt Elmire mich! und dieser Tag soll uns trennen!

Elm. Wie? ist der Monat schon zu Ende?

Sol. Was sagen sie? sollte es möglich seyn, Elmire? . . .

Elm. Ich kann meine Abreise verschieben, Herr, wenn sie ihnen so viel Kummer verursacht, und aus Hochachtung bin ich schuldig . . .

Sol. Wenn es weiter nichts als Hochachtung ist, so reißen sie: Ich muß mich meines Glückes berauben; ihres ist mir viel theurer, also muß ich es vorziehen; wenn es aus Liebe wäre . . . ich wage nichts weiter zu hoffen . . . Gehn sie in ihr Vaterland zurück, eilen sie der Umarmung ihrer Eltern entgegen; wie viel Liebe werden sie ihnen schuldig seyn.

Elm. Sie sind bey unserm Schicksale oft sehr gleichgültig; ihre Freundschaft vermindert sich mit den Jahren; Sie haben eine viel großmüthigere Sorgfalt gegen mich geäußert; und denen gehört man am meisten an, die uns glücklich machen.

Sol. Mein Beyspiel muß ihnen also eine Richtschnur seyn; sagen sie ihnen, wie lieb sie mir gewesen; zeigen sie ihnen die Geschenke, den Tribut eines aufrichtigen Herzens. (zeigt auf die Geschenke, welche die Sclaven halten.)

Elm. Herr, die werde ich verbitten.

Sol. Wie! den Schimpf wollten sie mir anthun! was! sie erniedrigen mich so weit, daß sie sie verschmähen!

Elm. Ich nehme nichts als ihr Bild mit von hier; ihre Züge sind, wo nicht von der Liebe, doch von der Erkänntlichkeit meinem Herzen eingeprägt. Ich glaube, mein Vaterland zu verlassen, indem ich von hier gehe, (mit angenommener Schwermuth) großmüthigster Solimann, so leben sie denn wohl.

Sol. Elmire . . . sie verlassen mich! Elmire! . . . .

Elm. (für sich) er wird gerührt; ich fasse Muth;

Sol. Und diese Geschenke sollen nicht angenommen werden! behalten sie sie wenigstens, als ein Pfand der aufrichtigsten Liebe, und der zärtlichsten Huldigung.

Elm. Nein, ich würde solche kostbare Geschenke nie annehmen, als nur mich in ihrer Gegenwart damit zu schmücken.

Sol. Nun wohl . . . meine Wünsche sind also vergebens, sie sind bey den Martern, die ich fühle, unempfindlich.

Elm. (mit einer gezwungenen Unruhe) Allein . . .

Sol. Fahren sie fort . . Nun! wohlan . . werden sie reisen, Elmire?

Elm. Herr . . . ich nehme ihre Geschenke an.

Sol. Wie! mein Glück . . .

Elm.

Elm. Ja, der Zwang wird mir zu schwer. Der sich verstellen kann, liebt nur schwach; die Zeit, die man mit der Verstellung verliert, ist ein Raub, den man an dem Geliebten begeht. Ja, mein Herz war von dem ersten Augenblicke an das ihre. Und wenn man mich Thränen vergiessen sah, so erregte bloß die Furcht, sie möchten meinen Wünschen entgehen, meine Unruhe.

Sol. (mit einem Ton, der mehr sein Erstaunen, als seine Zufriedenheit ausdrückt, da Elmire so bald nachgiebt) O! ich hofte nicht so bald glücklich zu werden, (für sich) Osmin hat mir es wohl gesagt.

Elm. (Lebhaft) Sie lieben mich, ich liebe sie: Mein Herz überläßt sich der lebhaftesten Entzückung; ich will selbst gehen, und die Zurüstungen einer Reise unterbrechen, die meinen Tod verursacht hätte, (für sich) endlich, eudlich, habe ich gesiegt. (Sie geht ab, die Sclaven mit denen Geschenken folgen ihr.)

Vierter Auftritt.

Solimann, Osmin.

Osm. Herr, ich wünsche ihnen Glück: sie stehn, wie ich sehe, in einer Entzückung ....

Sol. Nein, ich hätte es niemals glauben können, daß sie so schleunig nachgeben würde.

Osm. Wie! da sie sich einen ganzen Monat geweigert? Sie ist bey meiner Ehre die einzige; in dem Falle würde keine mit der Uebergabe ihres Herzens so lange gewartet haben.

Sol. Osmin, sollte sie auch wohl mehr ehrsüchtig als zärtlich seyn? ich weiß es nicht; aber ich habe die zärtliche Unruhe, die ungekünstelte Bestürzung nicht wahr genommen, die ein Beweiß der aufrichtigen Liebe ist.

Osm. Das bilden sie sich nur ein.

Sol. Ich wünschte diese angenehme Schwierigkeiten zu übersteigen, die ich Stufenweise würde haben entstehen lassen; mein Glück bereiten, es erwarten, es kennen, Weigerungen bekämpfen, und nach und nach überwinden. Ich werde von Elmiren geliebt, und alle Hindernisse hören auf; ach! warum hat sich ihr Herz nicht noch länger verstellt? es mag nun Wahrheit oder Verstellung seyn, ihre Zärtlichkeit gewährt mir itzt nur einen leichten Sieg, der für meine Empfindlichkeit nichts anzügliches hat.

Osm. Nun haben wirs weit gebracht. Kann man ihnen wohl lange Zeit widerstehen? giebt es denn widerspenstige Herzen gegen einen Monarchen? in diesem Lande besonders, giebt es gar keine grausamen; man kennt den Werth der Augenblicke. Ich habe es ihnen ja schon gesagt, alle Frauenzimmer bleiben Frauenzimmen: Darinn können wir unsern

Gesetz-

Gesetzgeber Mahomet glauben; die weise Natur hat ihren Seelen die Sanftmuth und die Gefälligkeit eingeflößt. Nun, warum wollen wir so ungerecht seyn und Fähigkeiten verlangen, die ihre Kräfte übersteigen? Alle diese zum Glück der Männer erschaffene Wesen, sind ihrer Bestimmung nach verliebt, und aus Pflicht schwach. Ein unendliches Widerstreben würde die Gesetze der Harmonie beleidigen, und die Bande der Gesellschaft vernichten; für den allgemeinen Nutzen, ist alles aufs beste eingerichtet. Elmire ist so viel werth, wie eine andere: Sich ergeben ist ihr Geschick, und ihres ist erobern.

Sol. Mein Herz überläßt sich ihren Annehmlichkeiten; jedoch! soll ich denn nichts als gefällige Frauenzimmer, als liebkosende Maschinen zu sehen kriegen; ich muß mich wieder zu Klagen, Lobeserhebungen, Thorheiten, zu einer langen Weile, worinnen die Seele erliegt, gefaßt machen. Ach! wenn du siehst, daß ich wieder in den grausamen Zustand, wo die Liebe einschläft, zurückfalle, so überlaß mich nicht mir selber.

Osm. Das ist mir genung. Meine Kunst soll ihnen schon helfen; Tänze, Musik, Ergötzlichkeiten der Tafel, werden in den Augenblicken ihren Geist wieder ermuntern.

Fünfter Auftritt.

Solimann, Osmin, Elmire (in einem viel reichern Anzuge.)

Elm. Gnädigster Herr, ich habe dieses Kleid gewählt; wenn ihnen die Farbe gefällt, so wird sie mir auch am besten stehen. Wie komme ich ihnen darinnen vor.

Sol. O, immer anbetenswürdig.

Elm. Ich habe auch nur allein die Absicht, ihnen zu gefallen.

Sol. Bey so vielem Reiz, können sie von der Wirkung ihres Putzes allemal versichert seyn; aber bey dem allen, ihr voriger Habit . . . ohne daß er mir von den Reizungen, die ich bewundere, was entzogen hätte . . . er war natürlicher, einfacher . . . ja, darf ich es sagen? er kam mehr mit ihrer Schönheit überein.

Elm. Ich habe die zärtliche Farbe vorgezogen: Ich wollte lieber, daß sie mit meinem Herzen übereinkommen sollte.

Osm. (für sich) Ja, ja, das ist der gewöhnliche Ton.

Elm. Auch in den geringsten Kleinigkeiten, muß man die eifrigste Aufmerksamkeit zeigen, demjenigen zu gefallen, den man liebt; alle meine Sinne sind mit diesem unschätzbaren Glücke beschäftiget.

Sol.

Sol. (unterbricht sie) Elmire . . .

Elm. O erlauben sie, daß ich mich über meine Wahl freue. Ja, die Wahrheit ist es, die mir ihre Stimme leiht. Ach, wer verdient mehr als sie geliebt zu werden? so viel Tugenden, die wir bey ihnen hervorleuchten sehen . . .

Osm. (für sich) fahr nur so fort.

Sol. (mit einiger Ungedult) Elmire haben sie die Güte, suchen sie mir nicht zu schmeicheln.

Elm. Das Lob beunruhiget sie; wer es fürchtet, der verdient es; Sie werden nur dadurch immer unschätzbarer.

Sol. Wie! sie bleiben immer dabey!

Osm. (der gewahr wird, daß der Verdruß anfängt den Sultan einzunehmen) Herr, befehlen sie auch einige Lustbarkeiten.

Sol. Ja, man soll den Augenblick, meiner Sultaninn wegen, ein Fest anstellen.

Elm. Herr, überheben sie sich dieser Mühe: Ein Fest! ist wohl eins nöthig? die Liebe ist für sich selbst zureichend, nur ihn müssen unsre Stunden gewidmet seyn. Einsam, mitten unter denen eitlen Vergnügungen, sieht man nur den Gegenstand, welchen man liebet; alle unsere Sinnen, unser ganzer Geschmack, ist bloß an ihn gefesselt: zu jedem andern Vergnügen ist die Seele unfähig. Die Schauspiele, die Ergötzlichkeiten, sind nur

ersonnen, die, so nicht empfinden können, schadloß zu halten.

Sol. Die Vergnügungen sind für die glücklichen Liebhaber noch weit reizender: sie verdoppeln ihr Glück; die Feste gehören nur für sie; für die gleichgültigen Seelen sind sie nicht.

Osm. Das ist vortreflich gesagt: Wenn sie es für gut befinden, Herr, so will ich ihre Sclaven tanzen lassen.

Elm. Nein, nein!

Osm. Ich unterrichte sie selbst.

Sol. Osmin, laß die neue Sängerin kommen, die in meinem Serail ist; man rühmt ihre Geschicklichkeit.

Osm. Ich will sie den Augenblick herschicken. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Solimann, Elmire.

Sol. Sind sie Liebhaberin von der Musik, Elmire?

Elm. Je nu! . . . wie es ihnen gefällig ist; untersuchen sie meinen Grschmack nicht; sie hochschätzen, sie lieben, ist mein einziges Vergnügen, und sie sind mir statt allem. Wenn sie mich so liebten. . . .

Sol. Ach! das heißt mich beleidigen. . . .

Elm. Sie würden auf keine andere Ergötzlichkeit sinnen.

Sol. Sie kömmt; ja, wenn ich dem, was man mir gesagt, glauben darf, so wird uns ihre Stimme schon vergnügen. Setzen sie sich, (er läßt Elmiren auf den Sopha, der vorne am Theater steht, neben sich sitzen, und sagt, indem er die Delia betrachtet) ey wie! sie hat ein sehr gutes Ansehen.

Elm. Jedoch . . . ja . . . ihre gemahlten Augenbraunen erheben ihre Züge; unterdessen verliert sie, wenn man sie in der Nähe sieht.

Siebenter Auftritt.

Solimann, Elmire, Delia.

(Solimann und Elmire sitzen nach türckischer Art auf dem Sopha; Delia kömmt furchtsam näher, bleibt mitten auf der Bühne stehen, und kniet auf einem Fuß vor den Sultan.)

Del. (zum Sultan) Auf deinen Befehl, Herr, stellt sich Delia ein. Osmin hat mir gesagt, daß du mich zu hören verlangst; ich vermuthete diese besondere Ehre nicht . . .

Sol. (kaltsinnig) Stehe auf, und singe.

Del. (indem sie aufsteht) Verzeih, ich zittere. Der Adler allein hat das Recht gegen die Sonne zu sehen: laß deine Seele voll Nachsicht gegen mir seyn. (sie singt)

Aria.

Du bist im Frieden wie im Kriege,
Ein Held, mit immer gleichen Glück;
Der Spröden Herz bezähmt den Blick,
Dein Grimm eilt, Wettern gleich, zum Siege,
Da Du wie Mars und Venus kriegst.
Dein Muth schlägt mächtige Heere,
So schnell, im Felde der Ehre,
Als du die Herzen besiegst.

Sol. Durch welchen Reiz fühlt mein Herz sich bewegt? ihre Stimme entzückt und bezaubert mich.

Elm. Was mir am besten darbey gefällt, ist, daß das, was sie singt, mit der Wahrheit übereinstimmt, (für sich) aber ich glaube gar, sie nimmt eine wichtige Mine an.

Sol. Sie hat, ich weiß nicht was einnehmendes und rührendes, (zu Elmiren, indem er ihre Hand nimmt) ich will, daß sie ihnen inskünftige Gesellschaft leisten soll, (indem er die Delia betrachtet) ach, wie müssen die schmeichelnden Töne, eines so schönen Mundes, die Liebe nicht erst ausdrücken können!

Del. Ich will, wenn sie es erlauben, die Undeständigkeit besingen.

Elm. Es ist schon genung.

Sol. (Zur Elmire) Haben sie die Gefälligkeit . . . es ist ein Genie, so man aufmuntern muß.

Elm.

Elm. (gezwungen) Ich gehorche ihnen.

Sol. (zur Delia) Ja singe, du wirst mich dir verbinden.

Elm. (für sich) Das geht zu weit, ich verliere die Gedult.

Del. (indem Delia singt, schlägt Solimann auf der Elmire Hand den Tact. Elmire die des Sultans Aufmerksamkeit auf Delieren gewahr wird, zieht ihre Hand mit einer eifersüchtigen Art zurück.)

Aria

Ahmt junge Liebende dem regen Zephir nach,
Er gauckelt um Veilgen, um Roß und Narcissen;
Kein Flug macht ihn müde, sie alle zu küssen;
Ein neuer Vorwurf reizt, ein neuer Trieb wird wach.
Von Schönen geht zu Schönen über,
Wie er; die Fesseln sucht zu fliehn;
Bald sey die Blonde euch, bald die Brunette lieber,
Dies sind die Blumen, die in Amors Gärten blühn.
Da Capo.

Sol. (indem er aufsteht) Nach meinem Geschmack ist nichts vollkommners; sie entzückt das Herz und das Ohr zu gleicher Zeit, (zu Elmiren) was halten sie davon?

Elm. (auf eine verdrüßliche Art) Ihr Gesang ist gar zu gekünstelt.

Sol. Ja, sie haben recht: sie singt ganz vortreflich.

Elm. Die Antwort ist sehr richtig: Nun wohl, hören sie ihr zu, ich fürchte ihre Aufmerksamkeit zu stören. (für sich) Ich muß ihnen meinen Verdruß verheelen. (Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Solimann, Delia.

(Solimann, der auf nichts als auf Delien acht giebt, wird die Entfernung der Elmire nicht gewahr.

Sol. O schöne Delia, du veränderst den Character eines Herzens nach deinem Gefallen. Ueber alles was du sagest, verbreitet sich ein Reitz; du besingst den Unbestand, und man wird unbeständig. Doch ich bedenke nicht, daß Elmire. . . .

Del. (Mit einer kleinen Beruhigung) Sie gieng etwas verdrüßlich fort.

Sol. Wie! ich bin es nicht gewahr worden. . . . . Das ist die Wirkung des Vergnügens, so deine Stimme einflößt.

Neunter Auftritt.

Solimann, Delia. Osmin.

Osm. Herr, man kann die Ungezogenheit der kleinen Sclavin gar nicht länger aushalten. Erlauben sie, daß ich sie züchtigen darf. Sie schimpft mich, sie trotzt mir, sie macht mir lauter

boshafte

boshafte Streiche; o! es ist in der That ein Ausbund aller Muthwilligkeit. Ich bin beständig der Vorwurf ihrer Spötterenen; sie kneipt einen mit lachendem Muthe, sie ist boshaft mit der größten Munterkeit, sie scherzt, wenn sie vor Zorn zerspringen möchte; und sie kennt weder Zwang noch Ansehen. Ich bin der oberste Befehlshaber im Serail; ich stelle hier die höchste Gewalt vor, und mir nicht gehorchen, heißt ihnen selbst ungehorsam seyn.

Sol. Das ist ein ganz besonderer Character.

Osm. Sie ist außerordentlich verwegen.

Sol. Ich will sie sehen.

Osm. Ich war in ihrem Zimmer; ich verbot ihr ausdrücklich, bey exemplarischer Strafe herauszugehen; da nimmt sie mich ganz höflich beym Arm, jagt mich fort, lacht über meinen Zorn, und folgt mir, damit sie sich ein doppeltes Vergnügen auf einmal machen kann; theils, sich bey ihnen über mich zu beschweren, theils zu thun, was ich verboten habe; doch, Herr, da sehe ich sie kommen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen und Roxelane.

Roxel. A, ha! sieh da, dem Himmel sey Dank, einmal eine menschliche Figur. Sie sind

 also

also der große Sultan, dessen Sclavin ich bin? Nu, wohl! nehmen sie sich die Mühe, mein lieber Herr, und (auf den Osmin zeigend) jagen sie den Augenblick die Eule, die nichts als Unglück prophezeiht, fort.

Osm. Hui! ein vortreflicher Anfang.

Roxel. Fort, fort, geh deiner Wege; befrey uns von deinem häßlichen Anblick; marsch.

Sol. Roxelane, verehren sie den Diener, der die Befehle eines Herrn, dem alles schweigend gehorchen muß, ausrichtet.

Roxel. Ha, ha, ha!

Sol. Sie sind hier nicht in Frankreich; zeigen sie einen biegsamern und gefälligern Sinn, und glauben sie mir, bezeigen sie sich gehorsam; man straft die Verwegenheit, und den Eigensinn im Serail.

Roxel. Das ist ein sehr angenehmes Gespräch, wie galant doch ein türkischer Kaiser ist! Ist das so der Ton, wenn sie von ihren Mädchens wollen geliebet seyn? Sie müssen ihre Herzen ja recht bezaubern; in der That, das heisse ich Talente haben; ich finde sie ganz vortreflich. (auf den Osmin zeigend) Und das ist also das Werkzeug ihres Willens? Den Pavian mit seinem altfränkischen Gesichte sollen wir verehren, wir sollen blindlings gehorchen; er hat wirklich recht glänzende Vorzüge. He! wenn sie ihn dafür bezahlen, daß er

er sie verhaßt macht, so stiehlt er ihnen seine Besoldung wahrhaftig nicht. Ein leibhaftes Meerwunder, ein garstiger Popanz; er ist eifersüchtig, und nicht einmal für sich, er brummet unaufhörsich mit uns; er läuft Tag und Nacht die Runde, um uns rasend zu machen, und sperrt uns hier ein wie in einen Schaafsstall. Ha! wie er gestern tolle war, da er mich allein in ihrem Lustwäldchen gehen sah! that er das auch auf ihrem Befehl? He! was kann man denn Böses thun? ist es uns denn auch verboten frische Luft darinnen zu schöpfen? Ist ihnen etwan bange, daß es Mannspersonen regnen möchte? und wenn das nun geschähe, das wäre wohl ein groß Unglück! in dem Stande, worinnen wir sind, könnte uns der Himmel schon einmal so ein Wunder thun.

Osm. Nun, Herr! hören sies wohl, was sagen sie darzu?

Sol. (zum Osmin, indem er die Roxelane betrachtet) Welch munteres Ansehen! was sie für Feuer in ihren Blicken hat?

Roxl. Wie! sie reden heimlich? ich will es ihnen als eine Freundin stecken, das zeigt von der schlechtesten Lebensart; ja sie würden besser thun, wenn sie mir zuhörten; ich will einen recht vollkommenen Sultan aus ihnen machen, die Mühe will ich gerne über mich nehmen. Wenn sie wollen, so fangen sie nur erst an, einzusehen, daß sie

gar kein Recht haben, uns zu tyrannisiren; denn das ist just verkehrt. Die Mannspersonen sind nur da, uns zu gefallen; ändern sie sich also, suchen sie sich beliebt zu machen; bey ihnen möchte man vor langer Weile umkommen. Und statt diesen Quasi-Herrn, (auf den Osmin zeigend) den ich nicht ausstehen kann, zum Spion zu haben, nehmen sie einen jungen, wohlgebildeten, liebenswürdigen Officier, der sich des Morgens nach unserm Verlangen erkundige, und uns einen angenehmen Plan zu Vergnügungen, Spielen und Lustbarkeiten entwerfe. Worzu sind ihre Fenster mit hundert Gegittern verriegelt? die muß man mit Blumen garniren; die Thüren des Serails müssen offen stehen, und nur das Vergnügen muß man herauszugehen verhindern. Halten sie ihre Sclavinnen, wie Damen; seyn sie gegen alle Frauenzimmer galant, und nur gegen mich zärtlich; und wenn sie erst verdienen, daß man einige Gefälligkeit gegen sie hat, so wird mans ihnen schon merken lassen. Ich habe es ihnen gesagt, und empfehle mich wieder: es kommt nun auf sie an, sich anders aufzuführen. Da haben sie meine erste Lection: machen sie sich dieselbe zu Nutze; wir wollen sehen, ob sichs der Mühe verlohnt, daß man ihnen eine andere giebt. (sie geht ab)

Osm. (zum Solimann) Vortreflich! sie redet als Herr mit ihnen.

Eilfter

Eilfter Auftritt.

Solimann, Delia, Osmin.

Del. (zum Solimann) Befehlen sie, durchlauchtigster Sultan, noch eine zärtliche Aria zu hören?

Sol. (auf eine trockne Art) Nein, iezt verlangt der Divan meine Gegenwart; man wird es ihnen wissen lassen, wenn ich sie hören will.

Del. (für sich, indem sie abgeht) Er redet in einem sehr hohen Ton, er braucht wieder eine neue Lection.

Osm. Herr, was beschliessen sie über eine widerspenstige Sclavin? auf was Art soll ich die schimpfliche Verachtung bestrafen?

Sol. (indem er einen Augenblick nachdenkt) Es ist ein Kind, eine kleine Thörin, man muß sie entschuldigen. (geht ab)

Osm. Das Kind wird den Sultan noch wohl in die Schule schicken.

Ende der ersten Handlung.

Zwente

Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Solimann kömmt mit vielen Sclaven, die ihn bedienen: einer bringt einen kleinen viereckigten goldenen Tisch, 6 bis 8 Zoll hoch, und ohngefehr anderthalb Fuß breit. Ein anderer setzt ein kostbares porcelaines Gefäß auf den Tisch; der dritte setzt einen goldenen mit Steinen besetzten Präsentir-Teller, nebst zween porcelainen Tassen, und einem Löffel, mit einem seltenen indianischen Vogelschnabel, welcher Schnabel viel röther wie Corallen, und von einem sehr großen Werth ist, auf den Tisch. Nachdem sich Solimann nach türkischer Art auf den Sopha gesetzt hat, überreicht ihm ein vierter Sclave kniend eine lange angezündete Tobackspfeife. Solimann macht eine Bewegung mit der Hand, und die Sclaven gehen ab.

Sol. (der wechselsweise unter dieser Rede raucht) Ich kann mich von meinem Erstaunen nicht wieder erholen. Eine Sclavin redet mit solcher Dreistigkeit! . . . Elmire, Elmire! o was für ein Unterschied! wie sehr verdienst du alle meine Hochachtung! . . . Osmin kömmt nicht wieder; ich sterbe für Ungedult. (er raucht) Eine sanfte Gemüthsart, Ehrerbietung, Bescheidenheit . . . und Roxelane hingegen . . . ja, ich bin begierig, aus dem Grunde zu erforschen, was sie denkt. Das ist das erste mal, daß man an diesem Orte Kühnheit und Eigensinn antrifft, (er raucht) wir wollen doch hören, was sie sagen wird. Jedoch,

man

man muß sich mit ihrer Ausschweifung nur belustigen. Osmin kömmt noch nicht wieder . . . Endlich ist er da. Nu! was bringst du?

Zweyter Auftritt.

Solimann, Osmin.

Osm. Herr, ich habe den Befehl ausgerichtet.

Sol. Was hat man dir geantwortet?

Osm. Herr, Roxelane schlief auf einem Sopha . . .

Sol. Mach keine vergebene Worte. Zur Sache; auf den Sopha kömmts hier nicht an.

Osm. Den Augenblick weckt man sie; sie wird mich gewahr.

Sol. Nun! und darnach?

Osm. Was will der alte Affe, das aufgeputzte Fratzengesicht? rief sie, indem sie sich die Augen rieb. Auf dieses höfliche Compliment fieng ich an: Wonne des Lichts, ich komme auf Befehl des Sultans, den Staub ihrer Füsse zu küssen, und ihnen zu sagen, daß er sie erwartet, Sorbet mit ihm zu trinken.

Sol. (ungedultig) Wird sie denn kommen?

Osm. Geh, und sage deinem Sultan, erwiederte die Schöne, daß ich keinen Sorbet trinke; und auf meinen Füssen sitzt kein Staub.

Sol.

Sol. In der That . . . du machst deine Sachen immer schlecht; du hättest doch wohl warten können . . . Osmin, man ist ihr doch einige Achtung schuldig.

Osm. Weil sie so viel für uns hat.

Sol. Ja ohngeachtet ihrer Vergehungen, giebt es gewisse Pflichten, die man gegen ihr Geschlechte beobachten muß. Sie ist zu entschuldigen.

Osm. (mit wenigerm Eifer) In ihren Augen.

Sol. Ihre Lebhaftigkeit, ihre Jugend . . .

Osm. Sie vertheidigen sie, sie nehmen ihre Parthie; habe ich an die schöne Sclavin mit der vortreflichen Kehle nichts, von dem Sultan zu bestellen?

Sol. An die Delia? nein, nichts.

Osm. Und ihrer zärtlichen Elmire . . .

Sol. Elmire? ach, die liebe ich beständig. Aber geh hole die Roxelane; geh, lauf . . . Wer untersteht sich den Vorhang aufzumachen? *

* (Die innern Zimmer des Serails haben keine Thüren zum Zumachen; sondern nur reiche Vorhänge von Goldstück, oder andern kostbaren Stoffen. Schwarze Verschnittene haben Tag und Nacht bey dem äusern Eingange die Wache, und stehen bereit, auf das geringste Zeichen, die Befehle des Groß-Sultans, oder des Kislar Aga, zu vollziehen. Die Frauenzimmer haben nicht die Freyheit vor Ihro Hoheit zu erscheinen, ohne gemeldet zu werden.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Solimann, Osmin, Roxelane.

Rox. (munter) Ich bins.

Sol. Sie sind die erste, die . . . (für sich) doch sie weiß die eingeführten Gebräuche nicht; es mag hingehen. (zur Roxelane) Verzeihen sie, Roxelane! Es verdrießt mich, daß man so unbedachtsam gewesen, sie im Schlafe zu stören.

Rox. Dergleichen Begegnungen habe ich täglich zu gewarten. Die Herren Türken sind so galant!

Osm. (für sich) Sehe einer die Unverschämheit!

Rox. (zum Solimann, indem er raucht) Aber wollen sie wohl die Gefälligkeit haben . . .

Sol. (der glaubt, daß sie sich die Pfeife zum rauchen ausbittet, überreicht sie ihr) Von Herzen gern, da nehmen sie. (Roxelane nimmt die Pfeife an, und wirft sie in eine Ecke der Bühne)

Osm. Welch abscheuliche Frechheit!

Sol. (der voll Zorn aufsteht) Wie! nach einem solchen Unterfangen . . .

Osm. (der voller Zorn an des Sultans Seite tritt) Was befehlen Sie, Herr?

Sol. (zu Osmin, mit donnernder Stimme) Schweig! (Osmin tritt erschrocken zurück) Roxelane! . . .

Rox. (ganz ruhig) Pfui doch! das ist gar nicht hübsch; wie! in Gegenwart Frauenzimmer . . . da sie den Damen ihre Aufwartung machen! in der That . . .

Sol. Mir ist das alles neu. Wie thörigt ist sie! (zur Roxelane) hören sie, Roxelane.

Rox. Gut, ich höre.

Sol. In Frankreich bezeigt man sich ohnfehlbar eben so leichtsinnig.

Rox. Beynahe.

Sol. Aus Güte will ich Ihnen diese Aufführung noch verzeihen; seyn sie in Zukunft vorsichtiger. Ich vergesse auch gänzlich, was sie mir gesagt haben.

Rox. Sie vergessen es? desto schlimmer.

Sol. Ich verlange Ehrfurcht.

Rox. Das ist noch weit ärger.

Sol. Wie?

Rox. Ohne Widerrede: Sie werden dabey verlieren; sie werden verlieren, ich sag es ihnen. Hui! Und wie verlangen sie denn, mein Herr, daß man sie bessern soll?

Sol. Mich bessern, weswegen? ich muß über die Sultans lachen; sie denken, daß wir gegen sie weiter nichts zu erinnern haben. Ich nehme Theil an ihrem Besten, glauben sie mir, lassen sie uns den Zwang bey Seite setzen. Mich leitet bloß die Freundschaft: Wenn es der Haß wäre,

so würden sie noch mehr dabey gewinnen; der Haß ist aufrichtig, er ist ein rechter Satz; dem sollten wir am meisten Gehör geben. Ein Freund räth uns nur schwach, er hat zu viel Nachsicht; aber unser Feind der kennt alle unsere Fehler, der entscheidet das Falsche der angemaßten Ehre: Die Freundschaft schläft, der Haß wacht; zieht den zu Rathe, ihr die ihr herrschen wollt. Der Stolz betrügt uns; Hui! muß man ihn schonen? Nein!

Sol. (für sich) Dies Frauenzimmer setzt mich in Erstaunen. (zur Roxelane) Wir wollen davon abbrechen.

Roxl. (ehrerbietig) Sehr gerne, es würde sie nur verdrüßlich machen, und das ist nicht meine Absicht.

Sol. Werden sie also klüger.

Roxl. Es ist wahr, die Aufrichtigkeit muß sie erzürnen. Ihr Ohr ist nicht dazu gewöhnt.

Sol. Noch immer! Sie vergessen, wer ich bin, und wer sie sind.

Roxl. Wer sie sind, und wer ich bin? Sie sind ein großer Herr, und ich bin ein artig Mägdchen: Der Unterschied ist so groß nicht.

Sol. Ja, in ihrem Vaterlande.

Roxl. Ach! warum bin ich nicht wieder da! Wie abgeschmackt, wie langweilig ists hier!

Sie lassens einem wohl empfinden, wie groß der Unterschied zwischen meinem und diesem verwünschten Lande ist. Bey uns giebt es kleine Sclaven; in Frankreich weiß man von nichts als Vergnügen, Freyheit und Beqvemlichkeit, jeder Bürger ist König, unter einem königlichen Bürger.

Sol. So wie ich sehe, so würden sie recht entzückt darüber seyn, wenn sie mich verlassen dürften.

Roxl. In der That, das wäre ich gewiß.

Sol. Aber wenn man sie durch Ergötzlichkeiten zurück hielt, wenn man ihr Glück beförderte?

Roxl. Wodurch?

Sol. Sie würden also nicht versucht werden, dem Solimann zu gefallen, und seine Gewogenheit zu erlangen?

Roxl. Nein.

Sol. Sie sagen das mit einem Herzen! . . .

Roxl. Ich sage es, wie ich es denke.

Sol. Unterdessen habe ich einige Hoffnung . . .

Roxl. Trauen sie darauf nicht, das ist ein Irrthum.

Sol. Sie lassen mir nicht Gerechtigkeit wiederfahren; Wie! niemals. . . .

Roxl. O . . . niemals! . . . Ich ver-

schwöre

schwöre nichts. Eine Einbildung, ein Eigensinn, entscheidet oft alles.

Sol. Nu! wohl: Ich erwarte alles von der Einbildung und vom Eigensinn. Sie essen heut Abend mit mir.

Norl. Darzu habe ich noch keine Lust.

Sol. Ich glaube, es ist eine Ehre; sie sollten . . .

Norl. Ich sollte! Hui! mein Herr, Sie sollten sich vielmehr selbst die erniedrigende Wörter, Ehre und Sollen, abgewöhnen; Wörter, die ihre Macht zwar fühlen lassen, aber ihnen nicht das Verdienst zu gefallen, verleihen.

Sol. Wohlan, das will ich thun.

Norl. Das heißt vernünftig handeln, in dem Falle lassen sie sich nur leiten; sie versprechen, und ich will ihnen Unterricht geben, wir wollen nach der Ordnung gehen: Die Abendmahlzeit ist von gewissen Folgen, und sie sind nicht mein Liebhaber: So weit sind wir noch nicht. Die Bekanntschaft erst recht zu stiften, so will ich sie diesen Mittag bewirthen.

Sol. Mit Vergnügen. Osmin.

Vierter Auftritt.

Solimann, Roxelane, Osmin.

Roxl. Ich muß auch anordnen. (zu Osmin) Osmin, laß dem Küchen-Inspector *) melden, daß ich hier den Sultan bewirthen will, daß die Mahlzeit recht ausgesucht sey, und daß wir den Augenblick zur Tafel gehen können, lauf . . .

*) Der Mont. Pack Emini, Ober-Aufseher von des groß Türken Küche. Er hat 1300 Leute unter seinem Befehl.

Osm. (wendet sich voll Erstaunen zu Solimann, seinen Willen zu vernehmen)

Sol. Gehorche der Roxelane. (Osmin geht fort)

Fünfter Auftritt.

Solimann, Roxelane.

Roxl. Haben sie keine liebenswürdige Sultane, die das Vergnügen so in Gang bringen könnte? Warten sie, wir müssen die Elmire dabey haben, sie lieben sie noch so ziemlich, wie man mir gesagt hat.

Sol. Ja . . .

Roxl. Und Delia, die Circasserin, die sie mit ihrer Stimme so sehr entzückt; man muß sie darzu bitten.

Sol. Es ist nicht nöthig, wir wollen allein seyn.

Roxl. Ja, gerne!

Sol. Ich verlasse mich darauf.

Roxl. Lassen sie es gut seyn, ich will das alles recht niedlich einrichten.

Sechster Auftritt.

Solimann, Roxelane, Osmin.

Osm. (zur Roxelane) Ihre Befehle sind ertheilt.

Sol. (zieht den Osmin auf die Seite, und sagt leise zu ihm) Osmin, geh zur Elmire, beruhige ihr Herz, und versprich ihr, daß ich sie diesen Abend . . .

Roxl. Was sagen sie?

Sol. (zur Roxelane) Nichts, nichts. (zu Osmin) besuchen würde.

Roxl. (zu Osmin) Was hat er für Geheimnisse zu bestellen?

Sol. Geh.

Roxl. Lassen sie mir ihn, wenn sie erlauben; ich brauche ihn noch.

Sol. (zu Osmin) So bleib.

Roxl. (zu Osmin) Und richte alles, was ich dir itzt vorschreiben werde, wie einen Machtspruch aus, (zum Solimann) Und Sie, be-

 sorgen

sorgen sie indessen ihre Regierungsgeschäfte; wenn alles in Ordnung seyn wird, können sie wieder kommen.

Sol. (für sich) Nein, ich habe in meinem Leben so was Lustiges nicht gesehen. Ich will ihrem Willen aber folgen, das Vergnügen will ich mir doch machen. (er geht mit einer Vorbeugung gegen die Roxelane ab, die sie auf eine comische Art erwiedert).

Siebenter Auftritt.

Roxelane, Osmin.

Osm. (für sich, in der Zeit, da Rexelane den Sultan begleitet) Solimann will sich eine Lust machen, es ist ein Einfall von einem Augenblick; weil sie in Gunst steht, muß man ihr schmeicheln; ihr Aufkommen könnte uns schädlich seyn, wir wollen schon wieder abrechnen, so bald wir eine Gelegenheit finden, sie zu stürzen. (zur Roxelane) Endlich tragen sie den Sieg davon.

Roxl. Was denn! darüber wunderst du dich?

Osm. O! ganz und gar nicht; sie verdienen den Vorzug, den man ihnen giebt, mit allem Rechte. Jederman muß gestehen, wenn man ihren Verstand besitzt, wenn man so schön ist, wie sie . . .

Roxl. (lachend) Im rechten Ernst!

Osm. Trauen sie einem aufrichtigen Diener, der ihnen ergeben ist, glauben sie, daß nichts wahrer, nichts . . .

Roxl. Ja, ja, ich weiß schon, in wie weit ich mich auf deinen Eifer verlassen kann. Ich kenne euch wohl, ihr Herren Hofleute. Geh, geh, trage deinen Weyrauch anderwärts hin; sehe durch dein Gesicht, in dein Herz, du willst dem Götzen opfern, der mode ist. Diese Hof-Thermometer haben unterdessen doch einen Nutzen, sie zeigen die Veränderungen des Wetters auf das genaueste, Kälte und Hitze, Windstile, Sturm; bald steigen sie, bald fallen sie, wie es die Zeit erfordert; sie haben auch weiter keinen Nutzen.

Osm. (für sich) Sie kennt mich zu gut, daß ich sie nicht stürzen sollte. (laut) Nein, ich weiß mich nicht zu verstellen, auf meine Ehre, ich bin mehr, als jemand . . . .

Roxl. Hier ist der Befehl, den ich dir ertheile, folge ihm, ohne das geringste zu untersuchen; geht zur Delia, von da zur Elmire, sage ihnen, daß der Sultan sie bey der Tafel erwartet; aber laß dirs nicht einfallen zu sagen, daß du von mir kömmst; dein Kopf soll mir dafür stehen. Der Sultan selbst soll es nicht wissen.

(Acht schwarze Sclaven kommen, und machen unter diesen Reden, alle Zurüstungen zu einer türkischen Mahlzeit: Sie breiten einen Teppich auf die Erde, hernach ein großes, rundes Stück Saffian, welches sie mit einem Tischtuch von geblümter indianischer Leinwand bedecken; darauf setzen sie einen runden Tisch, von gediegenen Silber, anderthalben Fuß hoch, und vier Fuß breit, mit einem zwey Finger breiten Rande. Um den Tisch legen sie vier große Küssen, die gestickt und mit goldenen Qvasten gezieret sind. Alles dieses wird mit der größten Geschwindigkeit verrichtet, und mit dem tiefsten Stillschweigen, so man in dem Serail beobachtet.)

Osm. (für sich) Beym Bart des großen Ali! alles das verwirret mich.

Roxl. Wie! du gehst noch nicht! mach fort und hüte dich ja, mich zu verrathen.

Achter Auftritt.

Roxelane, die Sclaven.

Roxl. O, ich will nicht haben, daß man einschlafen soll, wenn es darauf ankömmt, mir zu gehorchen. Ich will das Serail auf einen ganz andern Fuß setzen. (sie wird die Sclaven gewahr) Was sehe ich da? Küssen, einen Teppich: Fort, fort, schafft den Plunder wieder weg. (sie stößt die Küssen mit dem Fuße zusammen) Eine Mahlzeit auf türkische Weise. O! eine allerliebste Gewohnheit! ihr Leute, ihr

liegt

liegt ja beym Essen auf der Erde, wie die Meerkatzen. Einen ordentlichen Tisch, Stühle nach französischer Art. (die Sclaven bezeigen ihr Erstaunen durch Geberden) Nun! was giebts? sie sind alle bestürzt. Setzt die Fenster zu, damit der Tag nicht herein fällt, wir wollen bey Wachslichtern essen; ihr Schein ist uns schon genug, sie verbreiten ein so sanftes Licht, das sich recht für die Liebe schickt. Bald hätte ich das beste vergessen: Wir müssen Wein haben, denkt darauf. (die Sclaven stehn voll Verwunderung und geben durch Minen zu verstehen, daß gar kein Wein im Serail ist) Wie? sie erschrecken über das, was ich sage. Hui! was? was meynet ihr? man hat hier keinen? so muß man zum Mufti * schicken, da wird man schon welchen finden, ich bin gut dafür: Das ist ein billiger Mann, ein redliches Herz, der nimmt alle Weine zu sich: Dadurch bringt ers eben so weit, daß kein wahrer Muselmann welchen trinkt. Er wird uns griechische Weine und Champagner schaffen, alles was wir haben wollen.

* Der Mufti ist der oberste Priester der türkischen Religion. Er besitzt, dem Scheine nach, die größte und äußerste Unsträflichkeit. Er verbannt den Gebrauch des Weins, und unterdessen trinkt er ihn, wie alle übrige, heimlich.

Neunter Auftritt.

Roxleane, Osmin.

Osm. Sonne des Serails, ich habe ihrem Befehl gehorcht; Elmire folgt mir auf dem Fusse.

Roxl. Das ist gut. (für sich) die übrigen Kleinigkeiten will ich selbst besorgen. (zum Osmin) Ich komme den Augenblick wieder.

(sie geht ab).

Zehnter Auftritt.

Elmire, Osmin.

Elm. Wie groß ist meine Freude, Osmin! ist es denn wahr, daß dich Solimann geschickt hat? Ach! ich besorgte, daß Delia . . . .

Osm. Ach, das heißt nichts, beruhigen sie sich; die großen Meisterinnen, sowohl im Singen als im Tanzen, haben bisweilen im Serail einen Verzug; der aber nicht länger währt, als eine Capriole oder eine Cadence. Doch bey den Franzosen soll es nicht so seyn, wie man sagt.

Elm. Nein; sie besitzen eine Macht, die sehr oft die Vernunft besiegt: Durch eine Verblendung, die nicht zu entschuldigen ist, wird ihrer eiteln und vergeblichen Kunst, oft Pflicht, Ehre, Glück, und alles aufgeopfert. Die Zeit vertrei-

ben,

ben, ist ihr vorzüglichstes Verdienst. Ich hatte Ursache alles zu befürchten.

Osm. O ganz und gar nicht! durch solche schwache Reizungen wird der Sultan nicht gefangen.

Eilfter Auftritt.

Elmire, Osmin, Roxelane.

(Roxelane, die gewahr wird, daß Elmire und Osmin vertraut zusammen reden; sie nähert sich unvermerkt, und setzt sich hinter sie, auf den Sopha, der vorne an dem Theater steht, und hört ihnen zu; Osmin redet fort, ohne die Roxelane zu sehen).

Osm. Aber, es droht ihnen vielleicht eine Gefahr.

Elm. Ach! rede, Osmin.

Osm. (ohne Roxelane zu sehen) Roxelane.

Elm. Die kleine Sclavin? ach! das glaube ich nicht. Das wäre eine schöne Figur zu einer Sultanin.

Osm. Nach meinem Geschmack wäre sie nicht.

Elm. Ein lebhaft, unbesonnen Geschöpfe.

Osm. Weiter ist es auch nichts. Solimann läßt ihnen Gerechtigkeit wiederfahren; aber ich fürchte doch die Wirkung des Eigensinns.

Elm. Wie kann man dem zuvorkommen?

Osmin,

Osmin, nimm dieses Kästgen von meiner Hand, und stehe mir bey.

Osm. (der das Schmuckkästgen nimmt, und in den Busen steckt) Von Herzen gern; es muß aber nicht den Schein haben.

Elm. Als Vorsteher des Vergnügens, vermagst du alles bey deinem Herrn. Er sieht nur mit deinen Augen, er hört nur durch dich; du leitest ihn, du räthst ihm, du bestimmest seine Wahl, du kannst an diesem Orte alles: Ich würde sehr beschämt seyn, mir welche gleich zu sehen. Osmin, mein lieber Osmin, mein Schicksal steht bey dir; bey aller Gelegenheit, sey meinen Nebenbuhlerinnen zuwider; spare kein Mittel, und rede mein bestes.

Roxl. (laut) Vortreflich.

Osm. (für sich, da er Roxelanen erblickt) Ich bin verlohren. (zu Roxelanen heimlich) Sie halten mich für einen Betrüger; ich bin es wirklich, bloß, ihnen zu dienen.

Roxl. (steht auf, überreicht dem Osmin einen Ring, der ihn auch annimmt, und paradirt der Elmire Rede) Osmin, nimm diesen Ring von meiner Hand. O du, der du bey deinem Herrn alles vermagst. Osmin, mein lieber Osmin, mein Schicksal steht bey dir. Ich würde sehr beschämt seyn, keine Nebenbuhlerinnen zu haben; bey aller Gelegenheit, rühme

ihm,

ihm, die mir gleich sind. Schone mich nicht, und rede Böses von mir.

Elm. Diese frostige Spötterey steht ihnen sehr schlecht, das kann ich ihnen sagen, ja, ich liebe Solimann mehr als mein Leben. Ich will sein Herz besitzen, es sey um welchen Preiß es auch wolle.

Osm. Der Eifer ist löblich. Sie mögen diese Ehre unter sich ausmachen. (zur Elmire) Verlassen sie sich auf mich. (zur Roxelane) Ich bin ihnen recht sehr gewogen.

Roxl. Geh, geh, ich brauche deine Gewogenheit nicht, du kannst nur der Elmire ihre Parthie nehmen; ich erlaube dirs.

Elm. Dies stolze Lächeln zeigt uns einen Hochmuth, den man schon demüthigen wird.

Roxl. Weil sie es beunruhigt, so sind sie doch noch zweifelhaft.

Osm. (für sich) Das geht gut, frisch! ich mag die Zwietracht wohl leiden, sie ist mir sehr einträglich. Die Zänkereyen der Schönen sind die Sporteln in meinem Amte.

(geht ab.)

(In dieser Rede des Osmins, mißt Elmire die Roxelane mit den Augen, auf eine stolze und verächtliche Art.)

Zwölfter Auftritt.

Roxelane, Elmire.

Roxl. Nu! wie komme ich ihnen denn vor?

Elm. Wie eine Person, die mir verhaßt seyn muß; ich verheele es nicht.

Roxl. (ganz offenherzig) Kommen sie, meine liebe Freundin: Umarmen sie mich; behalten sie ihren Sultan; sie glauben, daß ich ich mich darum bekümmere? ganz und gar nicht. Wohlan, nehmen sie ihn hin; und ich danke ihnen noch von Herzen darzu; was kann sie also weiter beunruhigen?

Elm. Roxelane, wir sind Frauenzimmer, gegen uns brauchen wir keine Verstellung, und wir kennen einander; ich vermuthe ihre Schlingen.

Roxl. Sie urtheilen sehr unrecht von mir, wenn es nicht anders ist, so werde ich immer Sclavin bleiben: Aber, mein Herr wird niemals mein Liebhaber seyn. Ich werde nur meines gleichen lieben. Besitzen sie weniger Zärtlichkeit, so trete ich ihnen meine Rechte ab; wenden sie alle Geschicklichkeit an, in ihrer Liebe glücklich zu seyn.

Elm. Ich werde nichts brauchen, als meine Zärtlichkeit.

Roxl. Und Schmuckkästgens. Wir wollen dies

dies Gespräche aufheben. Um ihnen zu zeigen, wie ich denke: So wissen sie nunmehr, daß ich es bin, die sie, nebst ihrem Sultan zur Tafel gebethen; sie sehen meine Gefälligkeit. Nutzen sie die Mittel, die ich ihnen an die Hand geben will; bemühen sie sich, ihn, gegen sie allein verliebt und treu zu machen. (gegen die Scenen mit lauter Stimme) Holla! laßt den Groß-Sultan iezt nur kommen.

Elm. (für sich) Will sie mich hintergehen? ich will ein wachsames Auge auf sie haben. (zu Roxelane) Wenn sie mein Glück nicht zu hindern suchen, so ist ihnen meine Freundlichkeit, meine Erkänntlichkeit ...

Roxl. Laßt uns davon aufhören, hier kömmt Delia; ich habe sie auch darzu bitten lassen.

Elm. Welche Unvorsichtigkeit!

Roxl O schön! fürchten sie die? man wird sich die Zeit mit ihr vertreiben.

Dreyzehnter Auftritt.

Elmire, Roxelane, Delia.

Roxl. (zur Delia) Treten sie an den Horizont, Circaßisches Gestirne: zeigen sie den Augen Solimanns, dieser Asiatischen Sonne, ihre glänzenden Erscheinungen; er wird gleich erscheinen. (zur Elmire) Elmire, ich bitte sie,

die

die Mahlzeit muß munter seyn; Weg mit dem spanischen Phlegma; hübsch unbesonnen. Die Vernunft ist schön, aber sie belustigt nicht. Was hält Delia davon?

Del. Daß man in Gegenwart seines Herrn demüthig, still und aufmerksam seyn muß. Die Natur hat unser Wesen eingeschränkt; der Himmel läßt uns für einen Liebhaber gebohren werden: Er sey Herr oder Unterthan, so hat er gleiches Recht; kurz, wir sind nach dem Schluß unsers Verhängnisses Sclavinnen.

Elm. Gefährtinnen.

Roxl. Gebieterinnen.

Del. Die Männer besitzen die Herrschaft.

Roxl. Wir müssen ihnen befehlen.

Elm. Was sind unsere Rechte?

Roxl. Ihre Schwachheiten.

Del. Da wir noch viel schwächer sind, so müssen wir ihnen nachgeben.

Elm. Wir wollen ihnen nichts streitig machen: Besitzen sie nicht als Vorrechte: Muth, Tapferkeit, Wissenschaften, Künste?

Roxl. Soll uns das abschrecken: Wir können mehr, als sie, tausendmal mehr.

Del. Und was können wir denn?

Roxl. Sie bezaubern.

Elm. Das heißt sich zu viel trauen.

Roxl.

Roxl. Lassen sie mich den asiatischen Ueberwinder nur einige Tage nach meinem Gefallen regieren. Ich gebe ihn ihnen hernach so höflich, als einen Franzosen, wieder; und ich bringe ihn zu ihren Füssen, ja, zu ihren Füssen, ich bin es versichert; es soll gar nicht viel Mühe kosten. Ich will hier die Ehre des ganzen Geschlechts rächen.

Elm. (für sich) Ihre Unverschämheit beruhigt mich; sie wird schon dafür gestraft werden, und ich fürchte weiter nichts.

Roxl. Seine Hoheit kömmt: Wir müssen das Gespräch abbrechen. (sie ruft in die Scene) Sclaven, bedient uns.

Zwölf Verschnittene von dem Has-Oda, (der vornehmsten Classe, türkischer Bedienten) bringen 3 Stühle, einen Lehnstuhl, einen gedeckten Tisch, nach französischer Art und mit Wachslichtern besetzt. Die Speisen sind auf Mertabanischen Schüsseln, eine Art von Chinesischen Porcellain, so viel kostbarer als Gold ist, weil es nach der Orientaler Meynung kein Gift leiden kann, ohne zu zerbrechen; man braucht auf des Sultans Tafel keine andere Gefäße. Der Kilargi Bachi (Vorsteher der Kellerey und was darzu gehört) läßt einen goldenen Schwenkkessel auf die Erde setzen, worinn cristallne Flaschen mit Weine stehen. Die Gläser stehen auf dem Tische. Zu gleicher Zeit wird in der Mitte ein großer Cronleuchter herunter gelassen, der mit Cristall von vielerley Farben und Straus-Eyern gezieret ist.

Vierzehnter Auftritt.

Solimann, Roxelane, Elmire, Delia, Osmin.

Sol. (für sich) Himmel! da ist Elmire. (zu Roxelane leise) Ich glaubte, sie alleine zu finden . . . Delia auch,

Roxl. Ja, es sind die Gegenstände, die ihr Herz verlangt. Grüssen sie sie doch, (Solimann verbeugt sich) ein bisgen tiefer, (er bückt sich tiefer) so ists recht. Das haben sie schon weg. (zu Elmiren und Delia) mes Dames, sie sehen hier einen angenehmen Gesellschafter, er ist zwar noch nicht ausgebildet; aber er wird schon werden.

Elm. (zu Roxelanen) Der Einfall war ein bisgen zu stark; Roxelane, bedenken sie . . .

Sol. (zur Elmire) Lassen sies nur, lassen sie. Sie belustigt mich.

Roxl. Kommen sie, setzen sie sich da; (zu Elmiren und Delia) und sie auf beyden Seiten; ich will diesen Stuhl nehmen; denn ich bin Wirthin.

Sol. (erstaunt, eine Tafel nach französischer Art gedeckt zu sehen) Was ist das für eine Zurüstung? ich habe dergleichen noch nicht gesehen.

Roxl.

Roxl. Es ist eine Mahlzeit nach französischer Art.

(Solimann setzt sich in den Lehnstuhl, Elmire zur rechten, Delia zur linken Seite, Roxelane setzt sich neben der Delia, aber etwas weiter vor. Alle Bediente stehen um die Tafel herum. Der Vorschneider kömmt mit einem großen Messer, das einem Sebel gleicht, und will die Speisen von einander schneiden.)

Roxl. Was will der Kerl?

Sol. Es ist der Vorschneider.

(Der Vorschneider verrichtet sein Amt nur in der Küche; die Türken brauchen weder Messer noch Gabel bey Tische: Man trägt ihnen die Speisen, und so gar die Früchte ganz klein geschnitten auf, damit sie sie mit den Fingern nehmen können. Da Roxelane eine Mahlzeit nach französischer Art gefodert hat, und die Stücke alle ganz sind, so zeigt sich der Vorschneider, weil er nothwendig zu seyn glaubt. Man hat nicht wider die Gewohnheit handeln wollen, diesen Hofbedienten hier mit einzuführen.

Roxl. Die Damen werden vorlegen; das ist itzt so mode. Die Mühe ist ein wenig beschwerlich; aber ein jeder gewinnt dabey: Wenn eine niedliche Hand die Gelenke ihrer zarten Finger bewegt, so zeigt sie tausend Annehmlichkeiten, und ertheilt dem, was sie vorlegt, einen auserlesenen Geschmack. (zur Elmire, indem sie ihr ein Geflügel überreicht) zerlegen sie, Elmire.

Sol. Ja die Mode ist allerliebst (zum Vorschneider) ich schaffe dich ab.

Roxl. (zur Delia) Und sie werden die Mühe über sich nehmen, seiner Hoheit zu trinken einzuschenken. (zum Osmin) gieb Wein her.

Sol. (erstaunt) Wein!

Osm. (mit noch heftigern Erstaunen) Wein!

Roxl. Ja, Wein. Das ist der Vater der Freude; die Seele des Vergnügens.

(Osmin nimmt die Weinflasche mit dem Ende seines Rockes, setzet sie auf den Tisch, und wendet das Gesichte weg).

Roxl. (zu Osmin) Was soll die Verachtung bedeuten? (für sich) Ich will bey dem Sclaven anfangen, (zu Osmin) komm her: zur Strafe sollst du das erste von der Bouteille haben. (sie schenkt ein Glas voll, und giebt es dem Osmin) da, nimm.

Osm. Ich, dies verhaßte Getränke kosten!

Roxl. (die den Solimann ansieht) Er will nicht gehorchen.

Sol. (zu Osmin) Trink.

Osm. O Himmel! ich zittere. (zum Solimann) Herr, ein Muselmann . . .

Sol. Eh, thu was man dir befiehlt.

Osm. (nimmt das Glas, hebt die Augen gen Himmel, macht widrige Geberden, und sagt,

ehe

ehe er trinkt) O Mahomet! siehe nicht her. (für sich, nachdem er getrunken) gut, gut.

Sol. Ich muß über den Osmin lachen.

Osin. (indem er sein Glas hinsetzt) Herr, ich unterwerfe mich.

Roxl. (zu Osmin) schon gut. (zur Delia) Nu, schöne Delia, schenken sie dem Sultan von den Schätzen des Weinstocks ein, geben sie sein Glas her, Elmire.

Elm. (reicht des Sultans Glas) hier ist es. (Delia schenkt ein)

Sol. Verschonen sie mich . . .

Roxl. Ich versteh es; ihre Bedienten sind dabey. (sie giebt denen Bedienten und Sclaven ein Zeichen, sich zu entfernen. Sie gehen alle fort, auser Osmin) entfernt euch. (zu Solimann) ich bin sehr für den Wohlstand.

Elm. Aber in diesem Punkte fehlt es ihnen in Frankreich oft, wie man sagt; denn ihr redet und handelt in Gegenwart eurer Bedienten, den gedungenen wahren Spionen, ohne alle Vorsicht; unter währender Aufwartung halten sie sich über eure Ausschweifungen auf, wenn sie um euch herum stehen; eure Thorheiten, eure Vergehungen, eure unachtsamen Reden, legen eben den Grund zu ihrer Unverschämheit.

Sol. Empfindet man aber nicht die Folgen

 davon?

davon? man muß sich immer von der anständigsten Seite zeigen; und die Hochachtung, die man einflößt, muß von der guten Meynung, und nicht von der Pflicht, herrühren.

Roxl. Herr, sie erwerben sich meine Hochachtung; aber man ist nicht beständig in seiner Größe: Unter uns, glauben sie mir, lassen sie uns das seyn, was wir sind; für wem wäre denn das Vergnügen, wenn man die Großen davon ausschließen wollte? Dieser angenommene Ernst, der ihnen alle Freude verwehrt, verscheucht tausend Ergötzlichkeiten, die einem Fürsten unbekannt bleiben. Ach! der ist unglücklich, der nie das Vergnügen der Gleichheit geschmeckt! (sie blickt den Solimann schalkhaft und verliebt an) und das Vergnügen zu gehorchen, ist oft noch viel angenehmer. (zum Solimann) Nu, auf ihre Gesundheit.

Elm. (zum Solimann) Sie werden uns doch Gesellschaft leisten?

Sol. Ich muß sie befriedigen.

(Solimann trinkt nebst Elmiren, Roxelanen und Delia, Osmin ergreift diesen Augenblick die Bouteille, um heimlich aus derselben zu trinken.)

Roxl. Das ist die Art uns zu gefallen. (nachdem Solimann getrunken hat) Ist es nicht

nicht wahr, daß dies ein schönes Getränke ist? (zu Delia) Delia, sie sind in Gedanken! fort, seyn sie munter: Sie sagen uns ja gar nichts.

Del. (sehr zurückhaltend) Ich, ich weiß nichts zu sagen.

Roxl. Ey, was thut das, reden sie nur. Wenn uns die Freude beseelt, so giebt uns ein nichts zu tausend artigen Gesprächen Stoff.

Elm. Hui! doch ja: wenn ich dem, was man uns davon erzehlt, glauben soll, so ist die Zunge in Frankreich immer in Bewegung; die beschwerliche Vernunft leistet ihr niemals Gesellschaft, und die Worte schießen, wie aus einem Vulcan, ohne die Gedanken zu erwarten; man redt immer gut, wenn man nur Lerm macht.

Roxl. O ja! bey den Supees, die man sich in Paris giebt, entscheidet und beurtheilt man alles sehr leicht; und man hat niemals mehr Verstand, als wenn man nicht weiß was man sagt. Die Franzosen sind liebenswürdige Geschöpfe.

Sol. (zur Roxelane, auf eine verbindliche Art) Und besonders die Französinnen.

Roxl. (zeigt auf Elmiren) Und die Spanierinnen auch. Was dünkt ihnen?

Sol. Ohnfehlbar.

Roxl. Wohlan! brauchen sie ihre Beqvemlichkeit. Hier muß die Freyheit herrschen, (zeigt auf Elmiren) reden sie mit dem Gegenstand, der sie fesselt, von ihrer Liebe, ohne sich Gewalt anzuthun.

Sol. (für sich) Sie will mich aufziehn; ich will sie aber wieder kriegen . . . (laut zu Elmire) Elmire verdient in der That meine Verehrung. Ihre Reizungen . . .

Elm. O Herr! das sind schwache Vorzüge. Lassen sie vielmehr meiner aufrichtigen Liebe Gerechtigkeit wiederfahren.

Roxl. Ach! nun werden wir gleich ins matte verfallen; denken sie diese Sprache zu führen? sie werden wieder den Sultan aus ihm machen. Verderben sie uns doch den Solimann nicht.

Elm. Meine Zärtlichkeit drückt sich ohne Kunst, ohne Verstellung aus.

Roxl. Osmin, mach, daß die Musik kömmt. (Osmin giebt ein Zeichen: alle Instrumentisten des Serails, beyderley Geschlechts, kommen herein, und stellen sich in die Tiefe des Serails) (zu Delia) während der schönen Unterredung, singen sie eine Arie, liebenswürdige Delia.

Del. (singt nach dem Klang der türkischen Instrumente)

Aria.

Aria.

Glaubt, alles was da ist, fühlt Sehnsucht und Liebe,
Und mahlt uns die Wollust der zärtlichen Triebe;
Kein flüchtiger Schmetterling wechselt den Ort,
Zieht ihn nicht ein zärtlicher Gegenstand fort.
Wenn zarte Blumen sich bewegen, liebkosen sie sich, wie es scheint;
Und schlängelnd um den Ulmbaum, windet der Epheu sich, und wächst vereint;
Entzückung singt aus jedem Vogel, wenn er die kleine Gattin rührt;
Und in dem sanften Gemurmel der Wellen,
Fühlt man, wie Bäche zu Flüssen anschwellen,
Wo suchend sich jeder im andern verliert. D. C.

Roxl. (zur Delia) Sie sind ganz in ihrer frostigen Liebe vertieft. (zu einem von den Musicis) gieb mir das Instrument, ich will auch einmal singen, (man giebt ihr das Instrument; sie präludirt. Der Groß-Sultan steht auf, und lehnt sich auf der Roxelane ihren Stuhl; Elmire und Delia stehen auch auf, und reden leise; unter der Zeit tragen die Bedienten den Tisch wieder fort).

Roxl. (singt und accompanirt sich)

Aria.

Da Mars dich unbezwinglich macht,
So ist der Rang der Götter dein:
Doch nimm dich, wenn du kannst, in acht,
Zwey schöner Augen Sclav zu seyn.

Durch Ueberwinden bleibst du Sieger;
Doch stöhrt Amor, der listige Krieger,
Den Heldenruhm, und rächt er sich:
Dann kömmt die Sclaverey an dich. D. C.

Sol. Ich bewundere sie immer mehr und mehr.

Roxl. Wie? sie haben mir zugehört?

Sol. Mit Entzücken.

Roxl. Ach! sie würden noch vielmehr Vergnügen empfinden, wenn sie Elmiren sollten tanzen sehen. Die Ergötzlichkeiten müssen abwechseln. (zur Elmire) tanzen sie.

Elm. (zum Sultan) Wenn sie es verlangen. (der Sultan zeigt, daß er es zufrieden ist.)

Roxl. (zu den Musicanten) Nu, ihr Flöten, Cymbeln*, hübsch munter.

* Die Cymbeln, oder Zilli, wie sie die Türken nennen, sind kleine metallne oder silberne Becken, die 8 oder 10 Zoll im Durchschnitt haben; ihre Höhlung ist ohngefehr 2 Zoll tief, und ihr äußerer Rand eben so hoch: auf der auswendigen Seite ist ein Handgriff gelöthet; Man schlägt diese Cymbeln gegen einander, welches einen sehr tönenden, aber ziemlich angenehmen Schall verursacht.

Sol. (für sich) Ich kann nicht begreifen, was sie antreibt, die Verdienste ihrer Nebenbuhlerinnen zu zeigen; Es ist zum Erstaunen.

(Elmire tanzt ein Allegro nach türkischer Musik, und darauf eine angenehme Aria, die Roxelane und Delia zu gleicher Zeit singen.)

Duetto.

Duetto.

Rox. } Erhör { ihre } Wünsche beleb
Del. } { unsre }

{ ihre } Freuden.
{ unsre }

Rox. Die Herzen voll Jugend und Sehnsucht sind dein;

Del. Dir Helden-Besieger, will jede sich weyhn:

a Due } die Huris *) die { müssen sie } heute beneiden,
{ sollen uns }

Roxl. } so zärtlich wie { sie, kann } keine seyn.
Del. } { wir, muß }

(zu den Frauenzimmern.)

Beyde. } Erhebt in frohen Chören, den Vorwurf { eurer } Brust,
{ unsrer }

Und sinnt ihn zu verehren, auf immer neue Lust;

Sucht

*) Mädchens aus Mahomets Paradiese. Nach den schönen Verheißungen des Alcorans, werden die Muselmänner nach ihrem Tode eine immerwährende Glückseligkeit in den Armen dieser himmlischen Schönheiten genießen; und sie immer wieder als Jungfern finden.

Sucht allen Anmuth zu verleihn.

Erhör { ihre / unsre } Wünsche ꝛc.

(zum Osmin)

Beyde. } So, wie die Frühlingssonne die zarte Knospen treibt:

So würkt mit gleicher Wonne dein Beyfall; müßig bleibt

Kein Herz, die Freude nimmt es ein,

Erhör { ihre / unsre } Wünsche ꝛc.

(Solimann giebt nur auf Roxelanen acht: Er ist entzückt sie zu hören; er sieht, ob ihn Elmire auch bemerkt; er nimmt ein seiden Schnupftuch, so er an seinem Gürtel trägt, und giebt es heimlich der Roxelane.)

Sol. Ich kann mich nicht länger halten: Mein Herz ist entzückt ... (zu Roxelanen, da er ihr das Schnupftuch giebt) nehmen sie ...

Rox. (nimmt das Schnupftuch, und überreicht es der Delia) Delia, empfangen sie dies Geschenk: Er hat es vermuthlich ihnen zugedacht; es ist der Preiß ihrer Geschicklichkeit.

Sol. (für sich) welcher Schimpf!

Del. (bückt sich gegen den Sultan) Welch ein Glück!

Elm. (fällt auf den Sopha hin) Ich bin des Todes.

Sol. (nach einem kurzen Stillschweigen, reißt er der Delia das Schnupftuch aus der Hand, und bringt es der Elmire) Elmire, es ist für sie: ja, ich gestehe, Elmire . . . .

Elm. Ah! ich lebe wieder auf.

Sol. (zur Roxelane) Fort aus meinen Augen. Das heißt zu viel erdulden; Undankbare, du trotzest mir. Man bringe sie in die Zahl der allerniedrigsten Sclaven.

(Roxelane wird durch vier schwarze Verschnittene weggeführt. Im Abgehen betrachtet sie den Solimann mit einem edlen Stolz, der die Ruhe ihrer Seele anzeigt. Delia geht ganz bestürzt ab. Alle Personen, die auf der Bühne sind, entfernen sich, außer Osmin, den Solimann bey sich behält, und Elmire, die sich ganz zurücke zieht.)

Funfzehenter Auftritt.

Solimann, Osmin, Elmire.

Sol. Komm, Osmin: Ich bin voll Wuth. (er will gehen, Osmin zeigt, daß ihn Elmire erwartet.)

Osm. Aber Herr, Elmire . . .

Sol. Ich muß ihren Anblick vermeiden.

Osm. Sie lieben sie doch?

Sol. Ja, ich liebe sie, ich will . . . ja, ich bete sie an . . . Osmin, wie unglücklich bin ich! komm folge mir, hilf mir den Verdruß, der mich foltert, bestreiten.

(er geht auf einer andern Seite ab; da Elmire sieht, daß Solimann ihr nicht folgt, geht sie voller Betrübniß fort.)

Ende der zweyten Handlung.

* *

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Elmire allein.

Elm. Solimann kömmt nicht: Ich zittre für meinem Schicksal; ich sehe es nun gar zu wohl. Er liebt Roxelanen. Die Ehre, Sultaninn zu werden, habe ich nur dem Verdruß zu danken; doch Solimann muß mir werden . . Solimann oder den Tod. Der Ehrgeiz ist meiner Liebe gleich. Was! ich sollte sehen . . . ich sollte meine Nebenbuhlerin sehen Theil nehmen . . . ich brächte sie um . . . ach! soll ich ihr Verderben suchen, (sie wird den Solimann gewahr) hier kömmt er voller Unruhe. Er scheint mir auszuweichen, er bleibt stehen, er seufzt, (zum Solimann) Herr . . .

Zweyter Auftritt.

Solimann, Osmin, Elmire.

Sol. (er sieht Elmiren, und drehet sich gegen Osmin) Osmin!

Elm. (zum Solimann) Was für ein trauriger Empfang.

Sol. (zur Elmire) Beruhigen sie sich; sie siegen, Elmire; (zum Osmin) ein kühnes Betragen, ein Blick voll Stolz, zeigte noch mitten in ihrem Unglücke ihre Verwegenheit, hast du wohl den Hochmuth wahrgenommen? (zur Elmire) ich habe Begierden geäußert, die sie beleidigten. Elmire, verzeihen sie die Vergehungen eines Augenblicks. Roxelane empfängt die gerechte Strafe! Ach! sie sind vollkommen gerochen.

Elm. Nein, ich bin es nicht, wofern ich nicht ihre Liebe besitze.

Sol. Ach, die verdienen sie: Heute soll man erfahren, daß ihnen mein Herz ohne Wiederkehr zugehöret; ja ohne Wiederkehr, für eine Undankbare.

Elm. Für eine Undankbare!

Sol. Sie gehört mir nicht mehr; sie ist ihre Sclavin, und ich überlasse sie ihnen.

Elm. Sie überlassen sie mir?

Sol. Ja, ja, ich schenke sie ihnen, und mein Wort ist ein Gesetz.

Elm. Ich nehme sie an, dies ist genug.

Osm. (für sich) Ich weiß bey meiner Ehre nicht mehr, wessen Parthie ich nehmen soll; sein Eigensinn setzt mich in Erstaunen.

Sol. Verdient sie wohl die geringste Achtung?

Elm. Nein, da sie ihnen hat mißfallen können, so will ich sie keines Blicks mehr würdigen; ich würde sie nie ohne Zorn sehen können, ich will gleich . . .

Sol. (unterbricht sie voll Lebhaftigkeit, woraus man den Antheil gewahr wird, den er noch an Roxelanen nimmt) Was wollen sie?

Elm. Ihre Abreise veranstallten: Sie soll aus dem Serail verbannt seyn.

Osm. Ich will ihr gleich von Grund der Seele den Abschied ankündigen.

Sol. (zum Osmin) Bleib; das wäre eine schlechte Rache für mich; sie ist noch nicht genug gestraft. Geh, führe sie her.

Elm. (zum Osmin) Verziehe, Osmin, (zum Solimann) Herr, was ist ihre Absicht?

Sol. Ich will mein Unrecht und meine Vergehungen gegen sie, vor ihren Augen wieder gut machen; ich will in ihrer Gegenwart erklären, daß wir durch die sanftesten Bande

ver-

vereiniget sind. Als Zeuge von dem Glücke meines Lebens, soll sie den Werth des Verlusts empfinden, des Verlusts eines Herzens, das sie liebte, (viel lebhafter) und das ihnen zugehörte. Wir wollen jeden Tag ihre Reue und ihren Neid erregen; ihre Quaal zu mehren, soll die verzehrende Eifersucht in unserer Gluth immer neue Nahrung finden.

Elm. Ey! lassen sie uns Roxelanen nicht mehr erwähnen.

Sol. Es ist wahr, ich vergesse mich. Wir wollen nicht mehr daran denken, (nach einer Weile) sie mag ihre Pracht, und die Erniedrigung, die sie sich durch ihre Schuld zugezogen, zusammen vergleichen. Wir wollen unsere Entzückungen verdoppeln, und sie soll ein Zeuge davon seyn; ein Ungemach, so man erduldet, rühret uns weniger, als ein Glück, so man verscherzt, (zum Osmin) geh, hole sie . . .

Elm. (Osmin will gehen, Elmire hält ihn auf) Einen Augenblick.

Sol. (mit gebieterischen Ton zum Osmin) geh, sag ich dir.

(Osmin geht ab.)

Dritter Auftritt.

Solimann, Elmire.

Sol. Sie soll beschämt stehn: Ich begehre es, Elmire.

Elm. Hui! was wollen sie begehren?

Sol. Rächen sie sich, rächen sie mich, an einer unbesonnen Sclavin.

Elm. Glauben sie mir, denken sie nicht ferner dran. Es ist eine thörichte Französin, die mit ihrem Leichtsinn die Vernunft erstickt; die glaubt, daß alles zu ihrem Zeitvertreibe dienen muß; die den Eigensinn, als das einzige Mittel, liebenswürdig zu seyn betrachtet, und deren Herz keiner wahren Zärtlichkeit fähig ist. Ich weiß, daß man durch ein aufgewecktes Wesen, durch einen muntern Scherz angenehm seyn kann; das ist aber nicht genug; man muß Hochachtung verdienen, wenn man das Herz eines Geliebten besitzen will; und bloß die Vernunft erwirbt uns Hochachtung.

Sol. Ach! so ist Roxelane auch bey ihrer Thorheit: Ihre Vernunft strahlt bey ihrem Muthwillen hervor, gleich einem Blitze, der aus einer leichten Wolke fährt, und uns mit seinem Feuer betäubt.

Elm. Herr, das heißt sie mit allem Eifer vertheidigen.

Sol.

Sol. Nein, ich begehre Roxelanen nicht zu entschuldigen; aber was befürchten sie? sind sie nicht Sultaninn?

Elm. Mein Stolz ist befriedigt; aber mein Herz ist es nicht.

Sol. Es soll es werden, trauen sie ihren Reizungen. (Solimann sieht Roxelanen in schlechter Sclavenkleidung kommen; sie nähert sich mit langsamen Schritten, und hält ihr Gesichte bedeckt.) Da sahe ich sie; sie ist voller Betrübniß, und ihre Hand verbirgt ihr beschämtes Gesicht, (für sich) ich muß keinem Mitleiden weiter Raum geben.

Vierter Auftritt.

Solimann, Elmire, Roxelane.

Sol. (zur Roxelane) Nur näher, nur näher; hier ist ihre Gebieterinn, (zur Elmire) befehlen sie über ihr Schicksal.

Elm. Ich sehe ihren Gram; sie ist gestraft genug, da sie ihre Wohlthaten verliert.

Sol. Ha, wie vermehrt diese Gesinnung meine Zärtlichkeit! ich erwache aus einer schändlichen Trunkenheit, (er betrachtet Roxelanen) ich weiß nicht, durch welchen Kunstgriff sie mich berückt hatte. Unschuldiges Opfer meiner Verblendung, ihr Herz seufzte; jetzt sehe

ich ihren Werth besser ein, (betrachtet die Roxelane wieder) sie sey künftig der Gegenstand meiner Verachtung, (zur Elmire zärtlich) schenken sie mir ihre Liebe wieder, und verzeihen sie mein strafbares Vergehen.)

Elm. Man ist nicht strafbar, wenn man geliebet wird: Ich vergebe ihnen alles (mit schwächerer Stimme) aber mein beunruhigtes Herz . . .

Sol. (küßt Elmiren die Hand, beobachtet aber Roxelanen beständig, den Zustand ihrer Seele zu beurtheilen.) Es erlangt über meines eine ewige Herrschaft, (betrachtet Roxelanen) ich errege ihre Betrübniß . . . (Roxelane den Sultan gleichfalls zu beobachten, zieht die Hand, womit sie ihr Gesicht bedeckt, ein bisgen weg: Ihre Blicke begegnen sich, Roxelane und Solimann bezeigen das größte Erstaunen. Diese Stelle muß die Gemüthsverfassung zeigen.) O Himmel! sie lacht.

Roxel. (die aus allen Kräften lacht.) Ha, ha, ha, Herr, sie werden zürnen; aber, ohngeachtet meiner Hochachtung, kann ich es ohnmöglich lassen.

Elm. Was für eine neue Beschimpfung!

Rox. Ha, ha, ha, ha!

Sol. Welche Frechheit!

Rox. O! lassen sie mich lachen, ich bitte sie; ha, ha, ha, ha!

Sol. Ich will wissen warum ...

Rox. Es kann seyn, daß Elmire sie liebt; aber sie lieben sie gewiß nicht.

Sol. Wenn liebe ich denn also?

Rox. Mich. Diese List hintergeht mich nicht.

Sol. Dich, die ich strafen sollte; die mich zu beleidigen wagt:

Rox. Herr, wenn man sich rächen will, so liebt man noch. Bin ich ihnen gleichgültig, so schicken sie mich fort; wir werden alle darbey gewinnen. Ich fieng schon an zufrieden zu seyn. Warum läßt man mich wieder holen? und was erwarten sie? hoffen sie ein günstiger Looß?

Sol. Nun wohl, ziehe die Schmach alle der Größe vor ...

Elm. Lassen sie die verächtliche Seele gehn (zur Roxelane) Roxelane, fort; ihr vergeßt die Hochachtung.

Rox. Sehr wohl; das heißt freundschaftlich geredt, und ich will ihre hohe Gegenwart vermeiden. (sie will gehn, Solimann hält sie voll Zorn zurück.)

Sol. (zu Roxelanen) Bleib hier, bleib. (zur Elmire) entfernen sie sich Elmire. Ich kann mich kaum halten, und ich wage es nicht,

meinen Zorn vor ihnen ausbrechen zu lassen. Ich will sie demüthigen.

Elm. Herr, ich werde gehen: Aber bedenken sie, daß die Liebe, woferne die Vernunft nicht ihre Flammen reinigt, nur schändliche Fesseln gewähret. (für sich im Abgehen.) Wo dieser unwürdige Gegenstand den Vorzug erhält, so kennt meine Wuth weiter keine Grenzen.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Solimann, Roxelane.

Sol. (nach einigen Stillschweigen) Wenn ich meinem Zorn Raum gäbe, so würde dein Zustand schrecklicher als der Tod seyn; aber so habe ich Mitleiden mit deiner Schwachheit. Verachte nur meine Wohlthaten, meinen Ruhm, und meine Zärtlichkeit; deine Seele empfindet nichts; sie erkennt nicht ihren Verlust; statt im Elende zu seufzen ... (Roxelane lächelt) ha! du verdienst dein Schicksal: Dein Herz ist zur Niedrigkeit geschaffen.

Rox. (stolz) Du betrügst dich Sultan: Seinem Unglück weichen, ist die Art gemeiner Seelen; im Schooß des Glücks bescheiden, im Unglück ruhig und stolz seyn, das sind die Züge, woran man ein großes Herz erkennt.

Sol.

LB Coburg

Sol. Ein großes Herz ist stolz, aber nicht verwegen: Hat ihm das Schicksal seinen Platz bestimmt, so giebt es nach; und will es ihm trotzen, so schmiegt es sich, statt sich zu erheben.

Rox. Ich, ich troze niemanden; das ist mein System gar nicht; aber man wird mich weder in Ketten, noch auf dem Thron verändert sehen. Eben so munter, eben so aufrichtig, kurz mir immer gleich, weiß ich alles zu nutzen, ohne die Gefahr zu fürchten: Mein Glück beruht niemals in Dingen, die außer mir sind; es ist in mir: Mich schreckt nichts. Sehen sie ... ich lache beständig. Hui! warum soll man betrübt seyn? (munter) Die Welt ist eine Comödie; troz des Antheils, den ich darbey nehme, belustige ich mich daran, und lerne die verschiedenen Thorheiten kennen. Ihre Herrlichkeiten sind Masqueraden, und alle ihre großen Entwürfe, Kinderspiele; so bald die Decke fällt, so sind Kayser und Sclave, Gefährten, und alle einander gleich.

Sol. Fahren sie fort, fahren sie fort, erschöpfen sie die Gütigkeiten eines Herrns, den sie zum Zorn reitzen.

Rox. (mit einem ernsthaften Ton) Es ist wahr, sie sind mein Herr; man hat mich ihnen verkauft; aber hat man ihnen auch das Recht über mein Herz gegeben; und habe ich mich mit

meinem Willen überliefert; versuchen sie es, mich zu zwingen, wenden sie alle Strenge an. Wer nichts fürchtet, kennt keine Sclaverey.

Sol. Ach! Roxelane, was ist das für ein Bild! halten sie mich für einen Unmenschen, einen Tyrannen? O! lerne sie den Solimann besser kennen: Er wird seine unumschränkte Gewalt nie mißbrauchen, ein Herz zu besitzen, das seinen Wünschen entsagt; gehn sie, fürchten sie nichts von meiner verschmäheten Liebe, ich überlasse sie ihrem eigenen Willen.

Rox. Wie sie das so aufrichtig sagen! (schmeichelnd) kommen sie her, kommen sie, ich verzeihe ihnen. In Wahrheit, ich bin gar zu gut.

Sol. Was hoffen sie denn?

Rox. Ihren Verstand in Ordnung zu bringen; sie von ihrer Schwachheit zu heilen. Ihre Wuth, ihr Widerwille ist die Würkung des Verdrusses, der noch von ihrer Zärtlichkeit zeugt, (mit Empfindung) sie haben ein gutes Herz, und das bewegt mich.

Sol. (für sich) ich glaubte sie zu beschämen, und sie macht mich verwirrt. Sie gebeut meinem Zorn (voll Bewegung zu Roxelanen) es ist wahr, ich liebte sie; aber jetzt . . .

Rox. (zärtlich) Jetzt verabscheuen sie mich.

Sol. Ja, ich liebte dich, Undankbare. O Himmel! noch liebe ich dich . . . ich liebe dich noch, und ich hasse dich. Diese widrigen Bewegungen, die ich nicht begreife . . . doch sie läßt sich erweichen . .

Rox. Ich weine aus Mitleiden. Sie rühren mich, und es kränkt mich, einen grossen Kayser so erniedrigt zu sehen; der aus einer Sclavin, ohne mit ihrem Geschick jemals verbunden zu werden, seine Gebieterin gemacht hat.

Sol. Ha! wer verhindert mich daran?

Rox. (voller Empfindung) Ich selbst. Sie verdienen, daß man sie liebt; aber ich bedaure, daß sie Sultan sind. Und ohne ihnen zu schmeicheln, ich habe in meinem Vaterlande Liebhaber gehabt, die mit dem Sultan in keine Vergleichung kommen.

Sol. Und sie haben schon geliebt?

Rox. Warum nicht, wenn ich sie bitten darf? glauben sie denn, wenn man munter, artig, und in den Jahren ist, worinnen man gefällt, daß man sein Herz, bis hierher aufheben wird? Diese beschwerliche Last? für wem? für den Großtürken? was ist das für ein seltsamer Einfall! ich sollte mich gedulden; ich sollte wohl auf sie warten. (lächelnd) O! sie sind artig!

Sol. Was? sie haben geliebt? Himmel! das will ich rächen. Ha, die Nichtswürdigen sollen sterben, die mich betrogen, die mich verrathen haben.

Rox. Wozu denn diese Wuth? Gedult, gedult; seyn sie nur so gefällig, meine Vertraulichkeit anzuhören.

Sol. Geh fort.

Rox. Sie werden mich zurück rufen; denn ich sehe es, sie beten mich an. Dieser Scherz, der sie erzürnt, versichert michs. (sie geht etliche Schritte, als wollte sie fortgehen.)

Sol. (für sich) Sie ist einzig, in ihrer Art (laut) bleib.

Rox. (die wieder kömmt) Ich hab es wohl gesagt. Komm her, geh fort, bleib. In der That, mein liebenswürdiger Sultan, mit ihrem Kopf ists nicht so recht richtig. Ich bin sehr über dieses Unglück erstaunt; wo ist denn der große Solimann, der Asien, Europa und Afrika in Schrecken setzt? eine kleine Phantasie kann die Vernunft eines türkischen Monarchen verwirren, (mit einem gesetzten und edlen Ton,) womit beschäftiget sich hier der tapferste Fürst? Das empörte Arabien drohet den Provinzen; geh, eile es zu strafen, laß die Liebe seufzen; und wenn du ja willst, so weyhe dich ihr, wenn du zurück kommst.

Sol. (für sich) Mit welchem Ton rührt sie meine Seele. Ist es eine Gottheit, ist es ein Frauenzimmer? wer hält mir diesen Spiegel vor? (zur Roxelane) was sind sie für ein Geschöpf? was für ein unbegreifliches Wesen? ehrwürdig und thöricht zugleich; sie verführen mein Herz, und zeigen mir meine Pflicht.

Rox. (liebreich) Ich bin nichts als ihre Freundin.

Sol. O bleiben sie es, bleiben sie es beständig, ich bitte sie: Bis hierher hat man mir geschmeichelt. Ihnen war es vorbehalten, mir die Liebe und die Wahrheit kennen zu lehren; wäre ich doch so glücklich wie ich seyn sollte: Könnte ihr Herz . . .

Rox. Ach! ich sehe schon, was sie wollen; Nu! mein Herz?

Sol. Könnte ich es erhalten! der Haß, den sie gegen mich haben blicken lassen . . . .

Rox. Sie sind es nicht, was ich hasse: Es ist der Mißbrauch ihrer Gewalt, der uns unterwürfig macht. Die häßlichen, die unausstehlichen Wächter sinds, die den Augen und Gemüthern zur Strafe seyn.

Sol. Sie wissen, daß ich fünfhundert Weiber habe, die sie regieren müssen.

Rox. Fünfhundert! aber unter uns; Fünfhundert . . . das wundert mich!

Sol. Das ist hier von allen Zeiten eine eingeführte Gewohnheit; daß machen unsere Gesetze; es ist eine Pracht des Throns, die mehr den Stolz, als das Glück eines Sultans befördert.

Rox. Das sind sehr großmüthige Gesetze; und fünfhundert recht glückliche Frauenzimmer! vielleicht verlangen sie auch, daß sie alle in ihre Hoheit verliebt seyn sollen! denn sie sind ihr einziger Trost.

Sol. Sie bestreben sich alle mit Eifer, mir zu gefallen.

Rox. Es ist wahr, wenn man allein ist, so wird man nothwendig, vergessen sie ihr Ansehn, suchen sie das Herz zu gewinnen, dann sind sie versichert, daß man sie liebt. Wenn sie meine Strenge besiegten, so würden sie, indem ich der reinsten Gluth nachgäbe, glauben, ich liebte aus Stolz oder aus Furcht; die Schande muß ich mir ersparen: Die Liebe wird verdächtig, so bald ihr die Freyheit fehlt.

Sol. Ja, ich fühle es, daß die Liebe eine genaue Gleichheit erfordert. Roxelane, sie sind frey. Entscheiden sie diesen Augenblick mein Schicksal.

Rox. Herr, meine Gebieterin erwartet mich.

Sol. Wer denn?

Rox. Elmire.

Sol. Ach! seyn sie ihr gleich.

Rox. Sie haben mich ihren Befehlen unterworfen.

Sol. Zwischen ihr und ihnen ist weiter gar kein Unterschied. Sie sind frey, und ich nehm alles über mich.

Rox. (mit einem Ton der Erkenntlichkeit, und der zärtlichsten Empfindung.) Herr, so viele Güte rührt mich. Mein Herz wird niemals vermögend seyn . . . erlauben sie, daß ich mich entferne . . . Osmin mag ihnen sagen, was mein Mund sich nicht erkühnt.

(geht ab,)

Sechster Auftritt.

Solimann, darzu Osmin.

Sol. (ruft den Osmin) Osmin (für sich) endlich verstattet dies unbiegsame Herz meinen Wünschen einige Hoffnung, (zum Osmin) endlich, mein lieber Osmin, endlich wirst du mich glücklich sehen.

Osm. Ja Herr, die Sultanin Elmire . . .

Sol. Roxelane ist frey, ich liebe sie; ich werde das Gut erlangen, wornach ich trachte. Begreifst du mein Glück? Diese wahre Liebe, die aus der Gleichheit entspringt, die aus dem

andern

andern wechselsweise einflößt, dies Gut, so ich noch nicht kannte, kannst du dirs wohl vorstellen?

Osm. (seufzend) Nein! mein Herr.

Sol. Glaube nicht, daß es Eigensinn ist, der mich zu ihr zieht; nein, Osmin, es ist die Billigkeit, die Vernunft, die Tugend. Laß uns nichts weiter untersuchen, ich liebe sie; bevor ich sie kannte, machte eine düstre Schwermuth mein Herz mitten unter den Vergnügungen fühlloß. Ich genoß alles, und genoß mich nicht. Was sage ich? nichts war vermögend mich zu reizen. Die Gleichgültigkeit ist der Schlaf der Seele; ein verzehrend und verborgenes Feuer sucht sich zu entzünden; Roxelane erschien, und machte, daß es zur Flamme ausbrach: Das Glück der Liebe habe ich ihr zu verdanken.

Osm. Arme Elmire!

Sol. Sie wird stets denselben Vortheil genießen; unsere Gesetze verstatten diese Theilung. Roxelane erwartet dich: Durch dich, will sie ein süßes Geständniß, das ich in ihren furchtsamen Augen gelesen, und das ihr Mund nicht auszusprechen wagte. Geh lauf; deine Wiederkunft wird mich von meinem Glücke belehren.

(Osmin geht ab.)

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Solimann.

(Ein Stummer der auf den Knien einen Brief von Elmiren überreicht.)

Sol. Was bringst du? von der Elmire. Ich muß es lesen; was wird sie mir schreiben? ich merke, daß sie unruhig seyn muß. (Er ließt) Sultan, dein Wort ist heilig: Roxelane gehört mir zu, ich habe über sie zu gebieten: Ich räche dein Ansehn, das man zu verachten wagte; diesen Augenblick bringt eine fertige Saigne *) die Sclavin, so du mir gegeben, auf immer, von diesem Ort. Du wirst den verhaßten Gegenstand nicht wieder sehen, und ich erspare dir ihren Abschied.

(Nachdem er gelesen, schlägt er in die Hände. Auf dieses Zeichen erscheinen die Schwarzen, die Stummen, die Bostangi (oder die Gärtner des Serails) empfangen seinen Befehl, und laufen ihn auszurichten.) Bediente, Sclaven, Bostangis, Stumme, es gilt eurem Kopf; sucht die Roxelane; eilet und haltet sie auf. (sie laufen fort.) Ich soll sie nicht wieder sehn! Ha! welche Verrätherey! doch was will ich, Elmire hat Recht; ich habe ihr Roxelanen gegeben . . . ach! zu grausame Elmire! wenn ich

*) Ein türkisches Schiff.

ich ihre Freyheit von dir erkaufen muß, so nimm alle meine Schätze, und die Schätze des Reichs darzu; aber ich begehre ihre Freyheit. (zu dem Stummen, der den Brief gebracht hat) Entdecke ihr meinen Willen.

Achter Auftritt.

Solimann, Osmin.

Sol. (zum Osmin) Osmin, ich erwartete dich voller Ungeduld; kömmst du meinem empörten Herzen Ruhe zu bringen? folgt sie dir?

Osm. Herr, sie hat mich versichert, daß die Ehrfurcht, die Hochachtung und die Erkenntlichkeit . . .

Sol. Ach! das ist zu wenig . . . viel zu wenig . . .

Osm. Haben sie nur Gedult: Ich habe ihre Thränen fließen sehen, und ich wurde davon gerührt; sie liebt sie.

Sol. O schmeichelhafte Hoffnung!

Osm. Sie schifft sich ein, nach Frankreich . . .

Sol. Sie schift sich ein! . . Himmel! Ich bin in Verzweiflung. Lauf.

Osm. Beruhigen sie sich, Herr, man bringt sie ihnen. (geht ab.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Solimann, Roxelane.

Sol. Kommen sie, Roxelane; sie befreyen mich von der Angst. Elmire unterstund sich . . .

Rox. Herr, verdammen sie sie nicht. Es ist ganz natürlich, daß eine Geliebte sich in dem Range zu behaupten sucht, den sie verdient; Wir waren über diesen Punct einig; ich bat sie inständig, mich zu befreyen, meine Abreise zu beschleunigen, und keinen Verzug weiter zu gestatten. Der Fehler ist mein.

Sol. Das ist also meine Vergeltung?

Rox. Worüber beklagen sie sich? worzu habe ich meine Freyheit, wenn ich sie nicht gebrauchen darf . . .

Sol. Doch, ich schmeichelte mir . . .

Rox. Ich verstehe sie; sie verlangen den Lohn dieser Gefälligkeit. Man ist also nur seines Nutzens wegen großmüthig. So sind die Mannspersonen.

Sol. Aber! das größte Glück, die Vorzüge des Serails . . .

Rox. Ich! so weit sollte ich mich erniedrigen, die anzunehmen! die sind nicht für mich; was würde ich für ein Recht haben, daselbst Befehle zu geben?

Sol. Meine Liebe, meine Gewalt hat also nichts, das ihrer würdig wäre?

Rox. (voller Unruhe, Verwirrung und Zärtlichkeit.) Nein . . . lassen sie mich fliehen . . . vielleicht kann die Entfernung . . . sie und ich werden glücklicher leben können. Ich fürchte sie, und ich traue mir selbst nicht.

Sol. Ich begreife sie nicht.

Rox. (für sich) Mein Herz ist beklemmt.

Sol. Erklären sie . . .

Rox. Nun wohl! was verlangen sie? welch ein harter Zwang! wenn sie nun wüßten, daß man sie liebte, würden sie darinnen weiter seyn?

Sol. Wie! sie lieben mich.

Rox. O! lassen sie mich.

Sol. Roxelane; sie lieben mich!

Rox. Ja, aber hoffen sie deswegen nichts. Glauben sie, ich bin Herr über eine Neigung, die mein Stolz verwirft, ich werde ihr schon Einhalt thun.

Sol. Mich lieben, mich fliehen; welch ein Widerspruch!

Rox. Die Liebe erfordert Freyheit, sie verlangt sogar eine Gleichheit; allein ihre Macht hat ein zu großes Uebergewichte. Mein Durchlauchtigster Beherrscher könnte mich heute wählen, und morgen wieder abdanken. O! ich muß für seine Unbeständigkeit gesichert seyn; er wird mich nicht besitzen, ohne mein Gemahl zu werden.

Sol. Wie? Roxelane, darauf verfallen sie?

Rox. Wenn mein Geliebter nichts als eine Strohhütte besäße, so würde ich seine Hütte mit ihm theilen. Ich würde seine Noth erleichtern; ich würde ihn trösten, ich würde seine Stütze seyn. Selbst der Antrag einer Krone würde niemals meine Gesinnung ändern; aber besitzt mein Geliebter einen Thron, und theilt ihn nicht mit mir, so ist er auch mein Geliebter nicht.

Sol. Sie setzen mich in ein Erstaunen ...

Rox. Ich habe nicht den vermessenen Stolz, ihnen Gesetze vorzuschreiben: Ihre Pracht gilt bey mir nichts; meine Ehre ist mir theuer. Sie als Sclavin zu lieben, ist für mich ein Schimpf.. Wenn sie mich nicht würdig hal-

ten, über ihre Türken zu herrschen, so bekümmere ich mich darum sehr wenig; die besondere Gnade begehre ich gar nicht. Ich werde in meinem Vaterlande mehr seyn, wie hier. Ein jedes artiges Frauenzimmer in Frankreich hat zu befehlen. Seyn sie so gütig, lassen sie mich reisen. Ich will es gestehen, ich verlasse sie mit Schmerzen; aber es muß geschehen, leben sie wohl.

Sol. Werde ich es zugeben können? wenn es auf mich ankäme, Roxelane, so schwöre ich . . .

Rox. Das ist eine schlechte Entschuldigung.

Sol. Es kann mit der Zeit vielleicht . . .

Rox. Nichts, nichts. Ich will meines Schicksals gewiß seyn: Entweder ich bin ihre Gemahlin, oder sie verliehren mich; mein Entschluß ist gefaßt. Nun wählen sie.

Sol. Aber ein Sultan . . .

Rox. Der kann alles.

Sol. Doch unsere Gesetze . . .

Rox. Darüber lache ich.

Sol. Der Muffti, der Vezier, der Aga.

Rox. Die kann man absetzen.

Sol. Mein Volk . . .

Rox. Hat das ein Recht, ihr Herz zu zwingen? sie machen es glücklich, und es wills ihnen verwehren zu seyn? kömmt es ihm zu, dem Verlangen seines Herrn Grenzen zu setzen, und das Maaß ihres Glücks zu bestimmen? wird die Gemahlin eines Sultans, wenn sie ein würdiges Frauenzimmer ist, so die sanfte Leutseligkeit der Majestät zur Seite setzt, die dem Unglücklichen hülfreiche Hand beut, welche die Strenge der Gesetze mildert, die Unschuld beschützt und durch ihren Vorspruch erhält, ihn in den Augen seiner Unterthanen strafbar machen. Voll Eifer bemüht sie sich zu erforschen und acht zu haben, was seinem Ansehen schädlich oder nützlich seyn kann; sie zeigt ihm die Wahrheit, das wichtigste Stück für einen Regenten; und wenn sie dieselbe in ihrem ganzen Lichte zeigt, weiß sie sie mit den Annehmlichkeiten der Liebe zu schmücken. O! wer würde wohl sonst den Muth haben, nur ein Bild davon zu entwerfen? vielleicht ein falscher Hofmann, der nur seinen Vortheil findet, wenn er sie betrügt, oder ihren Fehlern schmeichelt? eine Gefährtin, die sie liebt, befördert ihre eigene Vollkommenheit, indem sie sie vollkommen macht; die Tugenden eines

Gemahls machen unser Glück; und seine Ehre, ist auch die unsere.

Sol. Das Serail soll sich auf meinen Befehl versammlen. Es ist genug, meine Furcht hört auf, und meine Liebe ist ferner keine Schwachheit, sie sind meiner Wahl würdig.

Zehnter Auftritt.

Solimann, Roxelane, Osmin.

(Die Sclaven des Serails beyderley Geschlechts, mit den Obernbedienten.)

Osm. Herr, geschwinde, geschwinde.

Sol. Was ists?

Osm. Die Sultane, vor Gram ganz außer sich . . .

Sol. Nu, was?

Osm. Nimmt den Augenblick die Flucht. Sie reißt ab.

Sol. Sie reißt ab?

Osm. Ja, Herr.

Sol. Ich bedaure sie. Ali Machmuth begleite Elmiren; und überhäufe sie mit meinen Geschen-

Geschenken. (zum Osmin) Du, dessen Mund meine Befehle verkündigt, laß die Stände des Reichs versammlen, erkläre den Veziers, melde meinen Unterthanen, daß ich meinem Thron eine Gemahlin beyfüge, daß Roxelane, die alle meine Wünsche erfüllt, heute meine Hand und meine Crone erhalten soll. Wenn sie murren sollten, so sage ihnen, daß ich es will, (zur Roxelane) sie werden unter ihren Gesetzen leben, sie werden nur zu glücklich seyn; sie lehren mich die Sanftmuth, die Güte; und erst heute bekleide ich eine rechtmäsige Gewalt. Die Regierung eines Monarchen fängt nur von dem Augenblicke an, da er die Tugend kennt.

Rox. Sultan, ich habe dein Herz erforscht, ich habe seine Triebfedern entwickelt, es ist groß, es ist stolz, und die Ehre entflammt es; so viele Tugenden erregen meine Entzückung, du sollst mich meiner Seits wieder kennen, ich liebe dich, Solimann; denn du verdienst es. Nimm deine Rechte, nimm meine Freyheit wieder hin, sey mein Sultan, mein Held und mein Gebieter. Du würdest mich einer thörichten Eitelkeit wegen in Verdacht haben; thue also nichts, als was deine Gesetze billigen; es giebt Vorurtheile, die man nicht abschaffen muß, und ich

will einen Geliebten, der für nichts erröthen darf; du siehst in Roxelanen eine unterthänige Sclavin. (sie wirft sich dem Solimann zu Füssen.)

Sol. Durch solche Gesinnungen gebührt ihnen der Thron; (zu den Umstehenden) O ihr, feyert den glücklichen Tag einer so frohen Verbindung.

Rox. Wenn mirs erlaubt ist, die unumschränkte Macht zu gebrauchen, so will ich, sie merkwürdiger zu machen, allen Frauenzimmern des Serails die Freyheit schenken.

Sol. (der ihr die Hand reicht) Ich bin es zufrieden. (sie gehn alle ab.)

Osm. Nun bin ich abgesetzt. Ach! wer hätte jemals denken sollen, daß die kleine Stumpfnase die ganze Staatsverfassung ändern würde!

Die

* *

Die
Crönungs-Ceremonie.

Das Theater stellet einen prächtig geschmückten Saal des Serails vor, Solimann und Roxelane sitzen auf einem Thron: Alle Bediente des Serails, und die Vornehmsten des Reichs, huldigen Ihnen.

Der Muffti singt folgendes:

Mahomet! Mahomet! mach das Geschick
Des mächtigsten Sultans, zum herrlichsten Glück.
Und kann dich unser Flehn erweichen,
Laß seiner Jahre Zahl den Frühlingsblumen gleichen.
Mahomet! Mahomet! mach das Geschick
Des mächtigsten Sultans, zum herrlichsten Glück.
Bewaffnet mit dem Schwerd des Krieges,
Muß er, der Muselmänner Held,
Und ihre Stütze seyn;
Und wird er, Winden gleich, im Laufe seines Sieges
Daher ziehn, wird sein Hauch wie schwere Wetter dräun:
Dann schweig und zittere die Welt.

Mahomet! Mahomet! mach das Geschick
Des mächtigsten Sultans, zum herrlichsten Glück.
Jedoch dem Volke, das ihn ehret,
Sey er der Morgenröthe Pracht;
Der Zephir scherze, durch ihn ungestöhret;
Und da von seines Ruhmes Macht,
Der Glanz den Siegeswagen ziert:
So werd er jetzt auf ihn den Freuden zugeführt.
Mahomet! Mahomet! mach das Geschick,
Des mächtigsten Sultans, zum herrlichsten Glück.

Ein Tanz von Derwischen:

(Sie fangen bey dem Schall ihrer Pfeifen und langen Trommeln nach einer langsamen und pathetischen Arie, an; hernach drehen sie sich bey einer freudigen Musik, so lange, bis sie begeistert zur Erde fallen.)

Der Mufti zu Roxelanen:

Aria.

O Königin der Schönheit!
Du Blume, die der Lenz uns weyht!
Du schmückest die Gärten der Glückseligkeit.
Es stieg der Duft deiner Seele hinan
Zum unbezwinglichen Solimann;
Nun laß uns deine Huld umgeben,
So, wie die Gerüche um Libanon schweben.

Da Capo.

(Die Derwische stehen auf, und fangen ihren Tanz wieder an.)

Der Muffti zu Roxelanen:

Aria.

Du glänzender Stern, du Licht der Liebe!
Es strahlt durch deine sanfte Triebe
Für uns ein Tag des schönsten Geschicks,
Jetzt theile den Ruhm seines Sieges;
Er ist das Gestirne des Krieges;
Sey du das Gestirne des Glücks.

Da Capo.

(Die Odaliquen und Sclaven des Serails beyderley Geschlechts machen verschiedene Tänze, (Ballet von türkischen Tänzern und Tänzerinnen. Sie stellen eine Pantomine nach der Gewohnheit ihres Landes vor.) (Die Ausrufung und Crönung der Roxelane.)

(Die Tänzer tanzen ein Tutti, wobey der ganze Chor singt.)

Chor.

Lebe, würdige Sultane!
Lebe, Lebe Roxelane!

Schluß.

Schluß-Chor.

Heyl, Ehre, Wohlfahrt, Glück und Ruhm,
Sey stets das wahre Eigenthum
Von unserm Groß-Sultan;
Du Gottheitsspiegel, Solimann!
Dir bleibt bey deinem hohen Ruhm,
Heil, Ehr und Glück zum Eigenthum.

E N D E.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	
4	11	Weil ſie lieben lies: Weil ſie ſie lieben.
6	23	um es lies: um das
9	23	traurige Abriſſe lies: traurige Abreiſe!
10	20	die Tugend lies: die Tugenden
11	8	reiſſen ſie; lies: reiſen ſie;
17	21	nur ihn lies: nur ihr
25	11	Luft darinnen zu lies: Luft zu
26	18	nur gegen mich lies: nur gegen eine
32	21	Hui! lies: Hm!
32	23	Weswegen? Hier fehlt: Wenn ich fragen darf? Roxel. Weswegen? Weswegen? Ich muß über die Sultans ꝛc.
33	9	Hui! lies: Hm!
35	9	Hui! lies: Hm!
39	9	ſehe durch lies: Ich ſehe durch
41	14	Hui! lies: Hm!
41	19	alle Weine lies: allen Wein
44	22	paradirt lies: parodirt
47	6	ſie allein lies: ſich allein
47	13	Freundlichkeit lies: Freundſchaft
47	25	Erſcheinungen lies: Reizungen
52	16	das ekſte lies: das erſte
55	9	Hui! lies: Hm!
57	30	Sclav lies: Sclave
58	2	ſtöhrt lies: ſtöhret
66	5	Hui! lies: Hm!
71	13	Hui! lies: Hm!
73	17	Sultan lies: Soliman
77	26	die aus dem lies: die eins dem
78	14	ſucht lies: ſuchte
78	24	wagte. lies: wagte, beſtätigen.
79	11	Saigne lies: Saique
82	17	darinnen lies: darum

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Favart, Charles Simon,

Solimann der Zweyte, oder die drey Sultaninnen

[S.l.] 1765

Coburg, Landesbibliothek -- C I 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919015-6